

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 96.-
jährlich 192.-

Abschließung von Manu-
skripten erfolgt nur bei
Einsendung der Retourmarke.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (zu)

10. Jahrgang.

Donnerstag, 12. Juni 1930.

Nr. 137.

Invalidenvorlage eingebracht.

Zuweisung an die Senatsausschüsse zugleich mit den Viehzöllen mit
24stündiger Frist.

Prag, 11. Juni. Im Senat wurde heute
nebst anderen Vorlagen auch die Vorlage über
die Besserstellung der Schwerkranken (deren
Erwerbsfähigkeit um mindestens 85 Prozent her-
abgemindert ist) sowie der Kriegswitwen vorge-
legt. Die Vorlage entspricht unseren bereits in
der Vorwoche veröffentlichten Meldungen.

Sie verdoppelt die Bezüge dieser Invaliden
von 2400 auf 4800 Kronen jährlich; die Blinden
erhalten einen weiteren Zuschuß von 1800
Kronen. Denselben Zuschuß kann der Fürsorge-
minister auch hilflosen, auf fremde Hilfeleistung
angewiesenen Invaliden zuerkennen. Der Zu-
schuß für arbeitsunfähige Witwen wird von 200
auf 360 Kronen jährlich erhöht. Weiters wird
eine neue Anmeldefrist für Kriegswitwen eröff-
net, deren gesetzliche Vertreter die seinerzeitige
Anmeldefrist veräumelten, und festgelegt, daß im
guten Glauben empfangene Rentenüberzahlun-
gen nur binnen drei Jahren zurückgefordert
werden können.

Die Vorlage kommt bereits morgen —
mit den Viehzöllen — in die Senatsausschüsse
und voraussichtlich am Freitag oder in den er-
sten Tagen der nächsten Woche ins Senatsple-
num. Nach dem Motivenbericht nehmen 1061
Invaliden an der hundertprozentigen Erhöhung
teil, von ihnen erhalten 640 Kriegsblinde und
222 hilflose Krüppel auch den weiteren Zuschuß
von 1800 Kronen. Für den erhöhten Zuschuß
für erwerbsunfähige Witwen kommen 13.237
Personen in Betracht. Ferner muß nochmals mit
allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß
es nur dem energischen Einschreiten der sozial-
istischen Minister und namentlich des Genossen
Dr. Czech gelungen ist, die Forderung, daß diese Besser-
stellung der Schwerkranken durch die Strel-
kung der Renten der 25prozentigen Invaliden,
deren Zahl gegen 44.000 beträgt, hereingebracht
werde.

Weiters wurde die Genfer Konven-
tion über die Aufhebung der Ein- und Ausfuhr-
verbote, die die Tschechoslowakei und Polen
bis Ende dieses Monats unterfertigen sollen, in
beiden Häusern zur Ratifizierung vorgelegt.

Beide Abkommen wurden bereits von allen
wichtigen Staaten, die sie unterschrieben haben,
ratifiziert, außer von der Tschechoslowakei
und Polen. Sie traten bei der Mehrheit der Staaten
bereits am 1. Jänner 1930 in Kraft, jedoch mit
der Bedingung der nachträglichen Ratifizierung sei-
tens der Tschechoslowakei und Polen. Sechs Monate
später, d. i. am 1. Juli 1930, muß in allen Staaten
das Bewilligungsverfahren für Ein-
und Ausfuhr beseitigt werden. Es bleiben
nur Ausnahmen für allerlei Waren in Fällen
außerordentlicher Verhältnisse zum Schutze der Le-
bensinteressen eines Staates (die sogenannte Kata-
strophalklausel), ferner Ausnahmen aufrecht, die be-
reits vor dem Kriege bestanden (Verbote der Aus-
fuhr oder Einfuhr aus gesundheitlichen, Sicherheits-,
militärischen, moralischen und historischen Gründen,
Regelung der Einfuhr und Ausfuhr von Geld, Gold
und Monopolgegenständen). Schließlich ist in dem
Abkommen gewissen Staaten die Freiheit vorbehalten,
die Aus- oder Einfuhr irgend eines namhaft
gemachten Artikels einzuschränken.

Der Tschechoslowakei wurde Freiheit für die
Regelung der Ein- und Ausfuhr von Meisen und
andern Metallabfällen auf die Dauer von drei Jah-
ren, ferner Freiheit bei der Regelung der Ausfuhr
von Hopfenablegern für fünf Jahre und bei der
Regelung der Ausfuhr von Quarzstein für un-
beschränkte Zeit belassen. Nach Ablauf der festgesetzten
Frist erlöschen diese Vorbehalte nicht automatisch,
doch können die übrigen Staaten ihr Festhalten an
dem Abkommen von deren Aufhebung abhängig
machen.

Um nicht bei unserem Beitritt zu der Konven-
tion isoliert zu sein, wird die Regierung ihren Bei-
tritt von der Ratifizierung durch die für uns wichti-
gen Staaten, insbesondere Polen, abhängig
machen.

Die Vorlage über den 13. Gehalt der
Staatsangestellten, die heute neuer-
dings von den Personalministern behandelt
wurde und morgen noch die Wirtschaftsminister
und den Ministerrat zu passieren hat, soll noch
am Freitag im Parlament vorgelegt werden.
Hinsichtlich der Biersteuer wurde eine wei-
tere Annäherung dahin erzielt, daß einer Bier-
preiserhöhung dadurch vorgebeugt werden soll,
daß jede Erhöhung an die Zustimmung einer
Ministerkommission, bestehend aus dem Er-
nährungs-, Finanz- und Handelsminister, ge-
bunden wäre. Die Kommission hätte die Auf-
gabe, vorher erst alle Kalkulationsgrundlagen
der betreffenden Brauerei ausföhrlich zu über-
prüfen.

Abgeordnetenhaus.

Zu Beginn der Sitzung wurde das Genfer
Abkommen vom 8. November 1927 über die
Abschaffung der Ein- und Ausfuhr-
verbote und -beschränkungen sowie
ein Nachtrag vom 11. Juli 1928 und die tsche-
choslowakischen Vorbehalte hierzu aufgelegt.

Das Haus nahm zunächst die zweite
Lesung der Viehzölle sowie der Vor-
lage über die Regelung der Rechts- und Wirt-
schaftsverhältnisse in den Grenzgebieten vor.
Dann referierte Patejdl über die Verlän-
gerung eines Gesetzes vom Jahre 1921, das die
Vermögens- und Wertzuwachsabgabe von im
Zuge der Bodenreform beschlagnahmten Gütern
regelt.

Da der Uebernahmepreis solcher Güter in der
Regel geringer war als der Wert der Verwertung der
Vermögensabgabe maßgebende Wert, wurde nach
dem erwähnten Gesetz von der Vermögensabgabe
der auf diese Differenz entfallende Betrag abge-
schrieben. Zur Vergütung des dadurch für den
Staat erwachsenden Minderertrages der Vermögens-
abgabe hatte das Staatliche Bodennam 15 Prozent
des Uebernahmepreises abzuführen. Diese Bestim-
mungen galten aber nur für den Fall, daß das be-
treffende Gut bis zum 8. Mai 1930 vom Staat tat-
sächlich übernommen wurde. Nach diesem Datum
übernommene Güter wären dieser Begünstigung
nicht teilhaftig geworden, ihre Besitzer also schlech-
ter gestellt gewesen. Andererseits hätte das Boden-
amt die 15 Prozent nicht weiter zu zahlen brauchen.
Um dies zu vermeiden, werden die einschlägigen Be-
stimmungen des zitierten Gesetzes um drei
Jahre verlängert. Bis dahin rechnet man
also, die Bodenreform beendet zu haben.

In der Debatte vertritt sich Krebs da-
gegen, daß der deutsche Refus sich die Ge-
meindewahl in Jglau abgewiesen wurde. Ein
Kommunist bespricht in hochtrabendem Ton die
„Roten Pfingsten“ der kommunistischen Jugend
und hält dann eine große Rede über die chine-
sische Revolution, die er im Luge der
nordchinesischen Generale voll verwirklicht sieht,
während die Kankingregierung die schwärzeste
Reaktion verfolge. Für die nordchinesischen
Generale begeisterte sich angeblich das tsche-
choslowakische Proletariat bis zur Ekstase! Nach ein
weiter Kommunist schmettert Fansarentone
über die „Roten Pfingsten“, worauf die Vorlage
in erster Lesung angenommen wird.

Zum Zwecke der Zuweisung der Genfer
Konvention über die Abschaffung der Ein- und
Ausfuhrverbote findet noch eine zweite formale
Sitzung statt, in der auch noch einige Immuni-
täten erledigt werden.

Der morgige Tag ist einer Reihe von Aus-
schußberatungen vorbehalten. Die nächste Plenar-
sitzung ist für Freitag, den 13., um 10 Uhr
früh, anberaumt. Tagesordnung: Handelsvertrag
mit China, zweite Lesung der heutigen Vorlage.

Die Reparationsanleihe aufgelegt.

Paris, 11. Juni. (Sch. P. S.) Heute nachts
sind die Beratungen über die Emission der ersten
Young-Anleihe zum Abschluß gelangt. Die Agen-
tur Havas berichtet, teilt die Bank für Inter-
nationalen Zahlungsausgleich mit, daß die Zeich-
nungsanteile der einzelnen Länder folgende sind:
Deutschland 36 Millionen Reichsmark, Belgien
35 Millionen Belg. Vereinte Staaten 98.25
Millionen Dollar, Frankreich 2.215 Milliarden
Franken, Großbritannien 12 Millionen Pfund
Sterling, Italien 110 Millionen Lire, Nieder-

Verlängerung der Gebührenerleichterungen bei
Fusionen, Immunitäten.

Senat.

Im Einlauf befinden sich die Genfer
Konvention über die Ein- und Ausfuhr-
verbote, die Regierungsvorlage über die Besser-
stellung der mindestens zu 85 Prozent erwerbs-
unfähigen Kriegsinvaliden sowie der
Witwen, die Viehzollvorlage und die
Regelung der rechtlichen und wirtschaftlichen
Verhältnisse in den Grenzgebieten.

Zunächst wird der Freundschafts- und Han-
delsvertrag mit China in Verhandlung gezogen.
Referent Patejdl verweist darauf, daß durch
den Vertrag überhaupt erst die internationalen
Beziehungen der beiden Staaten geregelt werden.
Die früher von der Tschechoslowakei für ihre in
China ansässigen Staatsbürger erstrebte Exterrito-
rialität wurde fallen gelassen. Das Außenmini-
sterium beabsichtigt, die seinerzeit aufgehobene Ge-
sellschaft in Kanking wieder zu errichten; die
Vertretung in Schanghai soll in ein General-
konsulat umgewandelt, ferner in Charbin ein
neues Konsulat für die Mandchurei errichtet
werden.

Mikulicet beschäftigt sich dann in seiner
Art mit dem chinesischen Problem und schließt
auf den echten Leninismus der Generale der chine-
sischen Kordarmee, die eben gegen die Kankingre-
gierung einige Erfolge erzielt haben. Gegenüber dem
revolutionären Geiste dieser Leute sind natürlich die
Sozialdemokraten die ärgsten Reaktionen. Den abge-
drohenen Gefahren Mikulicets sekundierte gelegent-
lich noch Herr Aindl mit geistvollen Zwischen-
rufen, die die Sozialisten bis ins Mark treffen
sollten.

Nach Annahme des Vertrages kommen die
drei Grenzverträge mit Deutsch-
land, Oesterreich und Ungarn in Ver-
handlung, die die Regelung der Grenze längs
Wasserläufen bzw. kleine Grenzabrundungen
gegenüber Deutschland betreffen. Die Verträge
bedürfen als Verfassungsgesetze einer quali-
fizierten Mehrheit.

Einiger Debatteredner ist ein Karpathorusse
(Nat. Dem.), der das Verlangen nach Autono-
mie wiederholt, die ungarischen Revisionsbestrebun-
gen aber verurteilt. Er kommt auch auf das jüngste
politische Attentat in Ungarn zu sprechen und
stellt es als die Tat gewisser fanatischer ukraini-
scher Kreise hin. Teilweise trage auch das tschechische
Element schuld, weil es einmal die ukrainische und
einmal die russische Richtung unterstützte.

Stodola gibt dann namens der slova-
kischen Abgeordneten — ebenso wie in der Vor-
woche Brusovskij im Abgeordnetenhaus — eine
scharfe Erklärung gegen die ungarischen
Revisionsbestrebungen im Zusammen-
hang mit den kürzlichen Trianonseicern ab. Be-
merkenswert ist, daß sich im Senat auch die
Abgeordneten der Hlinkapartei dem Protest
angeschlossen haben.

Die Abstimmung über die Verfassungs-
gesetze ergibt eine Mehrheit von 109 gegen acht
Stimmen in beiden Lesungen.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildet
ein Vertrag mit Oesterreich über die Rege-
lung wirtschaftlicher Fragen im Gebiet der
Grenzflüsse Donau, March und Thago, der
debatteles in erster Lesung angenommen wird.

In einer zweiten Lesung wurde die Zu-
weisung der Invaliden sowie der Viehzoll-
vorlage an die zuständigen Ausschüsse mit
24stündiger Frist vorgenommen. In der Pause
hatte das Präsidium erst diese Zuweisung be-
schlossen. — Nächste Sitzung morgen
Donnerstag um 5 Uhr nachmittags. Tages-
ordnung: Postsparkassenvorlage.

Sollten die Ausschüsse morgen mit den zu-
gewiesenen Vorlagen fertig werden, sollen diese
noch am Freitag in ganztägiger Sitzung erledigt
werden. Andernfalls finden in der nächsten
Woche noch ein oder zwei Sitzungen statt.

Koalitionsschwierigkeiten.

In den letzten Wochen haben sich in den
gesetzgeberischen Arbeiten von Regierung und
Parlament des öfteren überaus ernste Schwie-
rigkeiten ergeben. Man erinnert sich noch
daran, daß die Agrarier die Vorlage über
das Genfer System im Senat nicht durch-
lassen wollten, worauf sich die sozialistischen
Parteien revanchierten und der Beratung der
Viehzölle im Parlament Hindernisse in den
Weg stellten. Stets bedurfte es längerer Be-
ratungen und heifer Kämpfe, stunden- und
tagelanger Sitzungen der Wirtschaftsminister,
des politischen Ministerkollegiums, der Vertre-
ter der Regierungsparteien im Parlament, um
über alle Hindernisse hinwegzukommen und
immer wieder von neuem das Kompromiß zu
schließen, welches die Weiterarbeit der Re-
gierung möglich gemacht hat.

Es scheint, nun, daß augenblicklich die
größten Hindernisse um das Arbeitsprogramm
der Koalition bis zu den Sommerferien hin-
weggeräumt sind. Aber man erwarte nicht, daß
alles glatt gehen werde. Bei der Zusammen-
setzung der Regierung, bei der Stärke der bei-
den in der Regierung vertretenen Blöcke wird
es immer wieder zu schwierigen, langwierigen
Kämpfen um jede einzelne Vorlage und um
deren Details kommen. Wohl sind beispiels-
weise von den agrarischen Vorlagen bereits
die Getreidezölle beschlossen, über die
Viehzölle hat man sich geeinigt, aber da-
mit sind die agrarischen Forderungen noch
nicht erschöpft. Es handelt sich um den Neu-
abschluß der Handelsverträge, beson-
ders des Vertrages mit Ungarn, ohne welchen
Abschluß die landwirtschaftlichen Zölle nicht in
Wirksamkeit treten können. Es wird da die
Aufgabe der sozialistischen Parteien sein —
und sie werden diese Aufgabe mit aller Zähigkeit
erfüllen —, daß auf dem Gebiete der Han-
delsverträge nichts geschehen wird, was zu
einer Verschlechterung der Lage der Industrie
und damit zu einer Verschärfung der Ar-
beitskrise führen könnte. Dabei wird die Welle
des Hochschutzes, welche gegenwärtig über
Europa hinweggeht, immer wieder den Agri-
kulturen gewünschter Anlaß sein, mit neuen For-
derungen zu kommen.

Zu diesen agrarischen Forderungen kom-
men noch solche, welche von anderen bürger-
lichen Gruppen der Regierungsmehrheit erho-
ben werden. So verlangen die Gewerbetrei-
benden größere staatliche Kredite für die
von ihnen vertretenen Schichten und die In-
dustriellen fordern eine staatliche Garan-
tie von Krediten, die sie ausländischen Ab-
nehmern gewährt haben. Schließlich kommt
noch die Sanierung der Gemeindefin-
anzen dazu, welche eine unbedingte
Notwendigkeit der nächsten Zeit ist, wobei sich
sicherlich auch noch Gegensätze zwischen den
Parteien aufstun werden.

Die sozialistischen Parteien wiederum be-
stehen auf einer Reihe von sozialpolitischen
Vorlagen, deren Verhandlungen für die nächste
Zeit zu erwarten ist. Da ist der sogenannte
dreizehnte Gehalt der Staats-
angestellten, der Ende des Jahres zu 70 Pro-
zent ausgezahlt werden soll, wobei um die
Details der Vorlage noch manche Kämpfe zu
führen sein werden. Da ist das neue Inva-
lidengesetz, wodurch die Renten der
Schwerkranken erhöht werden sollen. Hier
ist es bereits gelungen, einen Angriff der
Agrarier, der den völligen Abbau der Renten
der Leichtkranken zum Ziele hatte, abzuweh-
ren. Da ist die Vorlage über die Kurzar-
beiter, wo man sich vor allem darum be-
mühen wird, den Familien der Betroffenen
zu helfen und schließlich noch die Vorlage be-
treffend die sogenannten Ueberalterten.

Eine Reihe von Schwierigkeiten werden
auch daraus hervorgehen, daß die Parteien in
der Frage der finanziellen Bedek-
lung der erwähnten sozialistischen Reformen
nicht einig sind. Die Lösung dieser Aufgabe
wird sich um so schwerer erweisen, als das Er-
gebnis der Steuererträge infolge der Ab-
schwächung der Konjunktur um hunderte von

lande 73 Millionen Gulden, Schweden 110 Mil-
lionen Kronen, Schweiz 72 Millionen Schweizer
Franken. Die Emission wird im Laufe dieser
Woche in den neun in Frage kommenden Län-
dern erfolgen. Der Emissionskurs wird 90 Pro-
zent betragen, außer für Frankreich, wo der
Emissionskurs wegen der Befreiung des Wert-
papiers von der Steuer 98 Prozent betragen
wird. Die Emission wird sich auf insgesamt 340
bis 350 Millionen Dollar belaufen. Die offizielle
Bezeichnung der Anleihe lautet: „Internationale
5.5prozentige Anleihe der deutschen Regierung
vom Jahre 1930“.

Sie wollen nicht ins Paradies zurück.

Paris, 11. Juni. In Besprechung des Vorfalles betreffend den Beamten der Sowjetgesellschaft für Außenhandel, Kammow, der wie gemeldet wurde, nach seiner Verhaftung von Agenten der sowjetrussischen staatlichen Geheimpolizei nach Moskau transportiert wurde und während der Fahrt in einer politischen Bahnhafstation sich unter die Räder des Zuges werfen wollte, schreibt „Journal“, daß sich die Fälle von Unzufriedenheit der Sowjetbeamten und Bediensteten mit dem Sowjetregime mehren. Die Unzufriedenen gehen in die Reihen der russischen Emigranten über. Außer Besedowski und dem Bankfaktar Krupow habe auch der Generalvertreter der Sowjethandelsorganisation in Paris „Lorgyffwa“, Goldstein, abgetrennt, nach Moskau zurückzuführen.

Millionen zurückgegangen ist. Es handelt sich da um die Bedeckung der Pensionistenvorlage, des Gesetzes über den dreizehnten Gehalt, des Gesetzes über das Steuer System, der Bauförderung, der Invalidenvorlage, der Kurzarbeiter, der gewerblichen und industriellen Kredite und die Sanierung der Gemeindefinanzen. Letztere soll bekanntlich durch die Erhöhung der Biersteuer erfolgen, wobei man darauf zu achten haben wird, daß das Bier durch die erhöhte Steuer nicht verteuert wird und die Brauereien tatsächlich die Steuern tragen. Die Bedeckung für den dreizehnten Gehalt bei den Eisenbahnern soll durch eine Erhöhung der Löhne gefunden werden, wobei die sozialistischen Parteien keine Erhöhung der Arbeiterlöhne durchlassen wollen. Alle diese staatsfinanziellen Fragen hängen mit der Gestaltung des künftigen Budgets zusammen, um das gleichfalls bereits der Kampf innerhalb der Koalition eingeleitet hat.

Eine Frage, die erst im Herbst zur Entscheidung kommen wird, aber jetzt schon ihre Schatten vorauswirft, ist die endgültige Regelung des Mieterschutzes, wobei das gesamte Wohnungsproblem aufgegriffen werden wird und bei welchem die Klaffengegenstände, welche in der Koalition herrschen, scharf hervortreten werden.

Vielfach erscheint es — und einzelne bürgerliche Blätter stellen das so dar — als ob die Tätigkeit der Regierung darin bestünde, ständig um Forderungen der einen oder der anderen Partei zu feilschen oder zu handeln. In Wirklichkeit ist fruchtbare Arbeit innerhalb dieser Koalition, die so starke gegensätzliche Kräfte in sich aufweist, nicht anders möglich. Um jede einzelne Vorlage muß gekämpft werden. Und daß es die Vertreter der Sozialdemokratie tun, wird die Arbeiter mit Genugtuung erfüllen. Die breiten Massen der Bevölkerung sehen auch, daß diese sozialistische Arbeit für sie von Erfolg begleitet ist, daß inmitten der europäischen Reaktion gerade in der Tschechoslowakei sozialpolitischer Fortschritt möglich ist. Begreift man diese Schwierigkeiten, unter denen unsere politische Arbeit sich gegenwärtig abspielt und erkennt man die Stärke der Reaktion in Europa, dann wird man die sozialdemokratische Politik dieses Landes zu würdigen wissen.

Die Vorgeschichte des Carol-Butsches.

Maniu im Vertrauen. — Offiziere als Helfer und Arrangeure.

Bukarest, 11. Juni. In den letzten Stunden sind in der Öffentlichkeit einige interessante Einzelheiten über die sogenannte „Verschwörung“ bekanntgeworden, deren Zweck die Rückkehr Carols nach Bukarest und auf den Thron war. Es ist bereits bekannt, daß die Seele dieser Aktion Michael Manoilescu, Unterstaatssekretär im Finanzministerium unter der Regierung des Generals Averescu, und ein weiterer führender Faktor Oberstleutnant Viktor Prekup war, der Vorsitzender jenes Militärgerichtes war, das während des Regimes der Liberalen über Manoilescu in Verichte sah und ihn freisprach. Manoilescu und Prekup verabredeten mit Prinz Carol alle Einzelheiten der beabsichtigten Aktion und auch die Offiziere für den schriftlichen Verkehr. Auch der rumänische Militärattaché bei der Gesandtschaft in Paris Oberst Tataranu leistete ausgiebige Hilfe. Prinz Carol reiste mit zwei Freunden am 1. Juni im Auto nach München, mit einer Reiselegitimation versehen, die auf den Namen des Chauffeurs in Diensten des Obersten Tataranu Eugen Nicolas lautete. Aus München flohen sie, wie bereits gemeldet, mit einem Farman-Flugzeug über Ungarn nach Rumänien, wo sie der Kommandant der zweiten Fliegergruppe Oberst Dahintan und alle Offiziere erwarteten. Ihr Flugzeug hatte unterwegs zwei Anfälle und mußte notlanden. Bei der zweiten Notlandung wurde es von einem rumänischen Flugzeug angegriffen. Prinz Carol stieg auf dieses rumänische Flugzeug um und flog nach Klausenburg, wo ihn Oberstleutnant Prekup mit der vorbereiteten Uniform eines Fliegergenerals erwartete. Der Prinz legte die Chauffeurkleidung ab und flog nach Bukarest, wo er am selben Tage um 10 Uhr ablandete. Die Kommandanten des zweiten und neunten Fliegerregimentes und des sechsten Infanterieregimentes, die bereits über alle Details unterrichtet waren, erwarteten den Prinzen an der Spitze ihrer Abteilungen. Auch Ministerpräsident Maniu wußte von der Aktion des Prinzen. Ihr Geschehen wurde hauptsächlich

dadurch ermöglicht, daß außer einem engen Kreis von Einzelweihen in ganz Rumänien noch eine Stunde nach der Rückkehr des Prinzen niemand auch nur ahnte, was man vorbereite.

Maniu lehnt ab.

Reinigungsverschiedenheiten mit dem König.

Bukarest, 11. Juni. König Carol hat heute nachmittags Maniu mit der Bildung des Kabinetts betrauen wollen. Maniu lehnte das Mandat jedoch sofort ab und empfahl die Beauftragung des Generals Preka an oder eines der vier Vizepräsidenten der Nationalpartei. Er sicherte gleichzeitig deren Unterstützung im Parlament zu. Maniu erklärte Vizepräsidenten, daß sein Verhalten den Zweck habe, dem König bei der Lösung der Krise freie Hand zu lassen. Wie verlautet, werden die Vizepräsidenten gleichfalls das Mandat ablehnen. Die Wendung soll darauf zurückzuführen sein, daß zwischen dem König und Maniu keine Einigung über die Zusammenfassung des Kabinetts erzielt werden konnte.

Prinz Nikolaus ist heute zum Generalinspektor der ganzen rumänischen Armee ernannt worden.

Die Sensation des heutigen Tages ist die Rückkehr aller der Politiker, die eine neue liberale Partei gründen wollten, in die alte Partei. Dieser Umschwung ist dadurch hervorgerufen worden, daß sich die gegenwärtigen Parteiführer verpflichtet haben, eine freundlichere Haltung dem König Carol gegenüber einzunehmen.

Die genasführte Rama.

Oberammergau, 11. Juni. Die Königin-Mutter Maria von Rumänien ist heute früh in Begleitung ihres Adjutanten im eigenen Kraftwagen nach München abgereist um von dort mit dem Orient-Express nach Bukarest weiterzufahren.

Einheitliche Resolution in Bordeaux.

Bordeaux, 11. Juni. (Eigenber.) Heute ist das Plenum des sozialistischen Parteitagess erst nachmittags fünf Uhr zusammengerufen. Bis dahin hatte sich die Aufmerksamkeit vollständig auf die Beratungen der Resolutionskommission konzentriert. An der Debatte in dieser Kommission nahmen alle bekannten Führer der französischen Sozialisten teil, so Leon Blum, Boncour, Faure und Renaudel.

Nach langer Debatte einigte man sich auf einen Resolutionstext, der allgemein die Politik der Partei und den Rechenschaftsbericht des Parteivorstandes billigt. Renaudel hatte die Absicht, eine Gegenresolution einzubringen; als jedoch auf Antrag Blums bestimmte Aenderungen an dem Text vorgenommen worden waren, erklärte sich auch die Rechte mit der Entschliebung einverstanden. Damit ist die Einheit der Auffassungen tatsächlich wieder hergestellt. Man hofft nunmehr, die Arbeiten des Parteitagess in einer Nachsitzung zu Ende zu führen.

Agrardebatte

Paris, 11. Juni. Der Kongreß der sozialistischen Partei in Bordeaux begann in der heutigen Nachsitzung die Aussprache über das Agrarprogramm der Partei. Zahlreiche Deputierte betonten die Notwendigkeit eines eigenen sozialistischen Agrarprogramms. Die Partei müsse in der Kammer darauf drängen, daß die landwirtschaftliche Krise eine Lösung finde und müsse bei den künftigen Wahlen des Jahres 1932 in die kleinbäuerlichen Schichten eindringen.

Die Debatte wird im Laufe des heutigen Tages fortgesetzt werden. Die Aussprache über die Angelegenheit Bourisson und Renaudel schloß mit einer Erklärung des Deputierten Blum, der empfahl, daß die beiden sozialistischen Abgeordneten ihre Posten im Kammerpräsidium und in den Budgetausschüssen des Kriegs- und Flugzeugministeriums beibehalten sollen. Der Kongreß billigte die Ausführungen des Deputierten Blum.

Es kurzlierten die Meldungen, daß dem rechten Flügel der Partei eine Vertretung in den Zentralverwaltungscommissionen zuerkannt werden wird.

Die Rechte wieder im Zentralauschuß

Paris, 11. Juni. Der sozialistische Kongreß in Bordeaux hat heute seine Arbeiten be-

endet. In der Vormittags Sitzung wurden einige Schlusssessionen angenommen, so u. a. eine Resolution über die Agrarpolitik der Partei, in welcher erklärt wird, daß die sozialistische Partei den Großgrundbesitzern in Zukunft ihren Boden abnehmen und ihn kleinen Landwirten in kollektive oder Familien-Bewirtschaftung geben will. Vor Abschluß des Kongresses wurde ein Einverständnis über die Vertretung im Zentralauschuß der Partei erzielt. Die Mehrheit (rechter Flügel) wird demnach 12, die Mehrheit 21 Vertreter haben.

Brennendenverbot in Bremen.

Bremen, 11. Juni. (Eigenbericht.) Die Zusammenstöße zwischen uniformierten Hakenkreuzlern und Kommunisten sind in letzter Zeit so zahlreich geworden, daß sich die Polizeibehörden nunmehr zu scharferen Maßnahmen veranlaßt sehen. Nachdem das bremische Innenministerium bereits das Tragen von Uniformen durch Hakenkreuzler in geschlossenen Verbänden verboten hat, hat heute auch das preussische Innenministerium ein ähnliches Uniformverbot erlassen, das sich aber nur gegen die Hakenkreuzler richtet, da der Hakenkreuzler-Bund schon seit längerer Zeit ohnehin verboten ist, das gleichfalls uniformierte Reichsbanner bisher zu Beamstaltungen aber keinen Anlaß gegeben hat.

Verbot einer Hüllerversammlung in München.

München, 11. Juni. Die Polizeidirektion München hat die zum Bau Groß-München der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei für Samstag, den 14. Juni in das Festsaalgebäude am Marsfeld in München einberufene öffentliche Parteiversammlung gegen das Uniformverbot in Bayern, in der Hüller und Reich sprechen sollten, verboten. Auch der Anschlag des diese Versammlung ankündigenden Plakates wurde unterlag.

Neuerliches Bekenntnis des Vizepräsidenten zur Heimwehr.

Wien, 11. Juni. Der frühere Bundeskanzler Dr. Zeipel sprach gestern in Brud a. M. über das Thema „Die Partei und die Heimatschutzbewegung“, wobei er neuerdings für einen einheitlichen Abwehrkampf gegen die Sozialdemokratie eintrat und im Zusammenhang mit den jüngsten Vorkommnissen betonte, wenn er Einfluß gehabt hätte, hätte das Konneuburger Geländnis anders ausgesehen. Jetzt habe er darauf Einfluß angenommen, daß die Schwierigkeiten aus diesem Geländnis nicht dazu führen, daß wir, sagte Zeipel, auseinander oder gegeneinander gehen. Denn es sei nicht im Interesse des Staates, wenn irgend eine Partei eine militärische Organisation an der Seite habe. Die christlich-sozialistische Partei wünsche nicht, daß die Heimatschutzbewegung parteimäßig aufgestellt werde und sei für ein friedliches Zusammengehen mit der Heimatschutzbewegung bei aller Betonung der gegenseitigen Selbstständigkeit.

Landbund gegen Heimwehr.

Wien, 11. Juni. Das „Extrablatt“ meldet aus Klagenfurt, daß Vertreter der dem Landbund angehörenden Mitglieder der Heimwehr beschloffen hätten, ihre Stellen in der Heimwehr niederzulegen und auszuretten. Die austretenden Delegierten der Heimwehr schloffen sich automatisch der Bauernwehr an. Unter den Ausgetretenen befanden sich viele Funktionäre der Partei, so auch Nationalrat Tauschky.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand. 61

Lebende Reihe, 13. Bände, Hoffmann, Berlin.

„Kann sein, aber ich glaub', wenn du wieder mal nach ihm fragen sollst, dürfte sich's herausstellen, daß er nicht da ist.“

„Dennst du denn?“

„Bud hat uns hinteres Licht geführt. Ich hab' nicht bloß das Biadel und seinen Vater sich bei ihm zu Hause herumtreiben sehen. Ich hab' auch einen großen Wolfshund gesehen. Gus, ich weiß, daß es Blad Bart war, und wo der steht, da ist der Pfeifende Dan nicht weit weg.“

Der Sheriff starrte ihn mit offenem Munde an.

„Auf Dons Kopf ist ein Preis von zehntausend Dollar ausgeschrieben“, meinte Purvis.

Der Sheriff schien immer noch zu verblüfft, um zu begreifen.

„Scheint mir, du machst dir nichts aus zehntausend Dollar“, meinte Purvis, „selbst wenn du sie mühselos verdienen kannst.“

„In Bud Daniels' Haus?“ plägte der Sheriff heraus.

„Nirgends anders“, nickte Purvis. „Da sind zehntausend Dollar zu verdienen, wenn du genug Leute auf die Beine bringen kannst, um Dan zu fangen.“

„Bistest du dir wirklich ein, ich könnte genug Leute finden, um 'ne Treibjagd auf den Pfeifenden Dan zu veranstalten? Du lieber Himmel, hal, du weißt selbst, daß die Sache mit dem Preis auf Dons Kopf ein Humbug ist und daß er nicht das geringste verbrochen hat.“

„Fragst du immer danach, ob alles stimmt, eh' du deine fetten Pfoten nach 'nem Banknotenbündel ausstreckst?“

Der Sheriff fuhr sich mit der Zunge über seine trockenen Lippen.

„Zehntausend Dollar!“

„Zehntausend Dollar!“ wiederholte Purvis.

„Bei Gott, ich tu's! Wenn ich Dan erwische, werden die Leute die Sache mit Jim Silent schnell genug vergessen. Vor Jim haben sie Angst. Aber vor Dan — bloß wenn sie an an ihn denken, sind sie stocksteif vor Furcht, aber ich werd' mich heute dranmachen, ein paar Kerle zu angeln, die mir helfen sollen. Heut' abend legen wir uns hin und knobeln die Sache aus, und morgen mit dem frühesten sind wir unterwegs.“

„Warum nicht schon heute nacht?“

„Da würden wir nicht schlecht reinfallen! Ich glaub', der verdammte Kobold kann in der Nacht so gut sehen wie wir am helllichten Tag.“

Er grinste, als müßte er sich wegen des seltsamen Einfalls entschuldigen, aber Purvis nickte ihm verständnisvoll zu und verschwand in der Schlucht. Der Sheriff ritt pfeifend nach Hause. Wenn er noch diese zehntausend Dollar sich verdienen konnte, hatte er genug, um sich aus seinem aufreibenden Beruf zurückzuziehen.

Dreihundertzigstes Kapitel.

Der Sang der Widnis.

Täglich hörten Bud Daniels und sein Vater von tausend Verbrechen, die Dan zugeschrieben wurden. Jede Untat, die auf viele Meilen im Umkreis geschah, wurde ihm zugeschrieben. Eines Tages fand man zwei Cowboys tot auf. Ihre Revolver lagen mit zur Hälfte geleertem Magazin dicht daneben, und ihre Pferde grasen in der Nähe. Zu anderer Zeit hätte man ohne weiteres angenommen, daß sie sich gegenseitig ums Leben gebracht hatten, denn es war weit und breit bekannt, daß sie geschworene Feinde waren. Aber jetzt gab es für jedes Hirn bloß die eine Erklärung: Dan war's gewesen.

Für Kate waren das Tage, wo sich Freude

und Schmerz seltsam mischten. Was sie wachmützig stimmte, war — seltsam genug —, daß täglich Dan mehr zu Kräften kam. Solange er hilflos und krank war, gehörte er ihr. Wenn er gesund und stark war, gehörte er nur der Rache, die er Jim Silent geschworen hatte. Wenn sie mit anhören mußte, wie Dan seine seltsamen, gespenstischen Melodien leise vor sich hinpfeiff, wußte sie, was es zu bedeuten hatte. Sie wußte es so genau, wie sie wußte, was es zu bedeuten hatte, wenn ein hungriger Wolf durch die Winternacht heulte. Es war der Sang der Widnis, der unbezähmbaren Widnis. Ueber das geheime Wissen aber, daß sie erfüllte, verlor sie nie ein Wort. Sie preßte das Gesicht, das ihr der Augenblick schenkte, ans Herz und schloß die Augen vor dem Morgen.

Eines Abends kam der gefürchtete Augenblick. Dan hatte mit Blad Bart gespielt, und sie hatte den beiden zugesehen. Es war ein wildes Hin und Her. Die beiden flogen im Zimmer herum, daß jeden Augenblick die Möbel in Stücke zu gehen drohten, und trotzdem hörte man kaum einen Laut. Dan wie der Wolf hatten den wachen, unhörbaren Tritt der Raubtiere. Man hörte nichts als das stürmische Atmen, und hier und da rasselten Blad Barts Klauen auf den Fußbodenbreitern. Plötzlich war alles zu Ende. Dan fiel in einen Stuhl, Blad Bart ließ sich vor ihm auf die Schenkel nieder und schnappte im Spiel nach seiner Hand, die, wie der Blitz vorstreichend, ihm Klapse auf die Schenkel gab. Schließlich rührte sich Dan nicht mehr. Er schmiegt vor sich hin. Seine Augen schienen das Tier nicht mehr zu sehen. Einen Augenblick lang haßten sie an Ates Gesicht, dann glitt sein Blick auch an ihr vorbei.

Sie ahnte, was kam, und harrie geduldig.

Endlich öffnete er den Mund: „Kate,“ sagte er, „ich muß aufbrechen.“

„Ihr Voheln erschloß. In der Ferne heulte

ein Kopote. Der Wind pfeiff zwischen den Bergen. Ihren Ohren klang es wie die Begleitung zu Dons Pfeifen — der Sang und Ruf der Widnis — der unbezähmbaren Widnis.

„Rami, Kleines, du weinst ja?“

Er hob ihren Kopf und blickte ihr in die tränenumflorten Augen. Aber mit einemmal war sein Blick wieder erglitten, zum Fenster hinaus, in die Ferne nach den Bergen, die in den Schatten der Nacht versanken.

„Du wirst mich doch nicht jetzt verlassen?“

fluchte sie.

„Ich muß!“

„Nur eine Stunde noch!“

„Zieh!“ sagte er.

Er deutete auf Blad Bart, der sich am Fenster hochgestellt und die Pfoten auf das Fensterbrett gelegt hatte. Das Tier spähte mit Jägeraugen in die Nacht hinaus, mit jenen Augen, die im tiefsten Dunkel sehen können.

„Der Wolf weiß Bescheid, Kate,“ sagte er, „ich kann's nicht erklären.“

Er küßte sie auf die Stirn. Sie aber preßte sich an ihn und hob durstig den Mund.

„Das nicht!“ sagte er mit rauher Stimme. „An meinen Lippen klebt immer noch Blut. Der Hled muß erst getilgt sein.“

Und schon schloß sich die Tür hinter ihm. Der Wolf war vorausgelaufen.

Gebendet von ihren Tränen stolperte sie ihnen mit ausgebreiteten Armen nach. Als sie sah, daß sie allein war, brach sie in einem Stuhl zusammen, bogrub ihr Gesicht an der Stelle, wo noch eben Dons Haupt geruht hatte, und weinte laut. In der Ferne hörte man wieder den Kopoten heulen, diesmal näher.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Flugtag Karlsbad 1930.

Die Ortsgruppe Karlsbad der Maschinerie-Anstalt veranstaltete zu Pfingsten einen Flugtag. Der Militärflieger Stabskapitän Malkobisch, der sogenannten rote Flieger, der einige Akrobatenflüge vorführte, fand dabei den Tod. In dem Prospekt, der zum Flugtag einlud, hieß es u. a.: „Neben großen Passagierflügen über das berühmte Bäderdreieck werden wohl die Kunst der besten tschechoslowakischen Militärflieger, die tollkühnen, wagemutigen Flugkünste verlebendiger berühmter Flieger des In- und Auslandes eine große Attraktion auf die Bevölkerung Nordböhmens, Nordwestböhmens und der benachbarten Gebiete ausüben... Neben dem zahlreichen internationalen Kurpublikum des Kurortes werden viele schöne Frauen und führende Männer der Wirtschaft, der Politik und der Kunst dieser großartig angelegten Veranstaltung beitreuen.“

Der Werber:

Hercinspaziert, meine Herren und Damen! Sogar dürfen Sie nicht verpassen. Das hier ist die Liga in Majarsky Namen, das kann sich wohl sehen lassen. Sensationelle Attraktionen! Kunstfliegen der Kulturnationen! Erstklassige Akiatik, verbunden mit Akrobattik. Die besten Flieger unserer Armees zeigen ihr Können um kleines Entree. Treten Sie ein, der Besuch wird sich lohnen!

Kunstflüge unserer Herrn Offiziere. Das gibt's nur bei Festlichkeiten zu schauen. Ballonaufstieg. Rundflug für Passagiere. Und außerdem reizende Frauen. Ganz fabelhafte Attraktionen! Flugmeeting der Kulturnationen! Hochprima internationale Bravourflüge mit Saiso mortale. Bewundern Sie bitte den Wagemut der tollkühnen Flieger. Das wirkt auf's Blut und kostet nur ein paar Tschechoskronen.

Bewachten Sie mal den roten Piloten, jetzt hat er sich regelrecht überschlagen. Derlei wird nicht alle Tage geboten. Wir scheitern, hier hat sich etwas zugegetragen. Kerzenprickelnde Attraktionen! Kennfliegen der Kulturnationen! Hören Sie nur, wie der Flieger wimmert, er hat sich die Schädeldecke zertrümmert, man schafft ihn soeben ins Krankenhaus. Bei dem ist's mit der Fliegerei aus, das muß man wohl nicht besonders betonen.

Hercinspaziert, meine Damen und Herren! Und bitte, sich nicht gar so aufzuregen. Wir mühen den Kartenvorverkauf sonst sperren, das tun wir nicht gern des Geschäftes wegen. Lebensgefährliche Attraktionen! Vorkleistungen der Kulturnationen! Hier sehen Sie mit viel Vergnügen, wie Menschen in das Jenferis fliegen. Ihre Todesbrügel, ihr letzter Schrei, beim Eintrittspreis ist alles dabei. Treten Sie ein, der Besuch wird sich lohnen!

Die Opfer des tschechoslowakischen Militarismus.

Handgranaten auf dem Exerzierplatz Ein Knabe schwerverletzt.

Aus Olmütz wird berichtet: Sonntag nachmittags spielten einige Kinder auf dem Herzeiner Exerzierplatz. Ein Junge, der vierzehnjährige Josef Horak, Sohn eines Eisenbahners in Keretein, fand auf dem Felde einen blinkenden Gegenstand, mit dem er auf dem Heimweg spielte. Das gefährliche Spielzeug — es war eine Handgranate — explodierte mit einem Male. Die Detonation war so heftig, daß alle Kinder zu Boden geworfen wurden. Während die übrigen unverletzt davonkamen, wurde Horak die linke Hand zur Hälfte weggerissen. Die Rettungsgesellschaft schaffte den Verunglückten in die Landeskrankenanstalt, Das Unglück hat in der Umgebung große Erregung hervorgerufen.

Ein Mord in der Prager Altstadt.

Gestern Mittag wurde die 63jährige Frau Hermine Burger in ihrem Wohnhause, das ihrem Gatten gehört, von diesem in der Küche gefesselt und geknüttelt tot aufgefunden. Die Polizei stellte fest, daß die Frau erwürgt worden war.

Diese Mordtat im Zentrum Prags und am hellen Tage erregt um so mehr Aufsehen, als man wieder eine Spur des Mörders hat, noch das Motiv der Tat zu erkennen ist, denn aus der Wohnung des Ehepaares, das außerordentlich reich und in Besitze wertvoller Sammlungen und Schmucksachen ist, ist nichts abhanden gekommen. Allem Anschein nach handelt es sich bei dem Mörder um einen Bekannten der Familie, da er sonst kaum ungehindert in die Wohnung der als sehr mißtrauisch bekannten Frau Burger hätte eindringen und dort sein Werk vollbringen können. Bis jetzt liegt nur ein Anhaltspunkt vor: ein im selben Haus angestelltes Dienstmädchen gibt an, daß sie um die Mittagsstunde einen sehr eleganten Mann mittleren Alters aus der Wohnung der Burger hätte herauskommen sehen.

„Teils ertrunken, teils verbrannt“.

Das entsetzliche Schicksal von 40 Seelenten.

Boston, 11. Juni. Der Küstendampfer „Fairfax“ stieß im Nebel mit einem unbekanntem Landdampfer zusammen. Dieser ging unmittelbar nach der Kollision in Flammen auf. Die Flammen griffen auf die „Fairfax“ über und ein Teil der Mannschaft und der Passagiere wurde von den Flammen erreicht. Wie es heißt, sollen mehrere Passagiere und auch mehrere Mann der Besatzung schwere Brandwunden davongetragen haben. Die Besatzung des Landdampfers — man nimmt an, es waren 40 Mann an Bord — konnten nicht gerettet werden. Sie sind teils ertrunken, teils verbrannt.

Ein Augenzeuge von der „Fairfax“, der in dem Augenblick an Deck kam, als der Zusammen-

stoß erfolgte, machte folgende Angaben: „Ich sah die Leute der Besatzung und sieben Passagiere, darunter drei Frauen, in das Wasser springen, da ihre Kleider Feuer gefangen hatten. Da aber das brennende Öl des Landdampfers sich auch auf dem Wasser verbreitete, wurden sie auch dort von den Flammen erfasst und verbrannten. Es war unmöglich, ihnen Hilfe zu bringen. Wir mußten sehen, und selbst zu retten. Schaurig und unbergänglich waren die durch den Nebel zu uns dringenden gelben Hilfeschreie der mit den Wellen und den Flammen im Tode Ringenden.“

Der mit der „Fairfax“ zusammengestoßene Dampfer, über dessen Namen und Herkunft man noch nichts Genaueres weiß, ist mit allem, was sich an Bord befand, brennend untergegangen.

Der Aufstieg der Partei im Karlsbader Kreise.

Unser Karlsbader „Volkswille“ stellt fest, daß trotz der schweren Wirtschaftskrise, die sich auch in Westböhmen fühlbar macht, trotz der tausenden Arbeitslosen und Kurzarbeiter, sowohl die Partei in Westböhmen ständig an Mitglieder zunimmt, als auch die Auflage des Tagblattes „Volkswille“ und des Wochenblattes „Volkszeitung“ im Steigen ist. Die in den letzten Wochen veranstaltete Werbeaktion für Partei und Presse ergab, obwohl zwei Drittel der Parteiorde und ganze Bezirke, in denen die Arbeitslosigkeit besonders arg wütet, ausgenommen werden mußten, einen Zuwachs von 777 Männern und 261 Frauen für die Parteiorganisation, von 271 neuen Lesern des „Volkswille“ und 720 neuen Abonnenten der „Volkszeitung“!

Kürten gesteht weiter. Die Liste der Toten, deren er sich bezieht, umfaßt bis jetzt 60 Verbrecher, von denen elf Morde und mehr als 20 Brandstiftungen sind. Kürtens letzte Geständnisse beziehen sich auf die Thüringer Zeit, im Jahre 1923, in der er u. a. ein 19 bis 20 jähriges Mädchen und eine 35jährige Frau ermordet haben will.

Doppelt genäht hält besser. Zu Pfingsten fand in Komotau ein „Rotes Jugendtreffen“ statt, an dem sich etwa 250 Leute, meist Reuegerige, beteiligten. Das hat die Redaktion der „Internationale“ (Nummer vom 11. Juni) derart in Ekstase versetzt, daß sie den zwei Spalten langen Bericht unter einem vierspaltigen Titel auf der ersten Seite abdruckte und, damit er ja von dem einen oder dem anderen vielleicht doch gelesen werde, bringt sie denselben Bericht in derselben Aufmachung und im selben Wortlaut noch einmal auf der zweiten Seite. Doppelt genäht hält eben besser.

43 Todesopfer des Oberrheins. Aus Köln wird gemeldet: In den letzten Tagen sind am Oberrhein 43 Menschen beim Baden ertrunken. Die Leichen konnten bisher nur zum Teil geborgen werden.

Räuber allerorten. Der Kassenbote eines Bankhauses in Leipzig wurde auf dem Wege von der Reichsbank nach dem Rathausring überfallen und beraubt. An der Ecke der Marktstraße und des Rathausringes stellten sich ihm zwei Männer, die aus einem dort haltenden Kraftwagen gestiegen waren, in den Weg. Schossen auf ihn, verletzten ihn und entrißten ihm die Aktentasche, in der sich 15.000 Mark befanden. Darauf bestiegen sie den Kraftwagen und fuhren davon. Der Kassenbote hatte mehrere Schüsse in den Oberschenkel und in den Unterleib erhalten und brach infolge seiner schweren Verletzungen zusammen. Die Verfolgten gaben mehrere Schüsse auf ihre Verfolger ab, durch die ein Arbeiter verletzt wurde. Die Räuber sind zunächst in nördlicher Richtung entkommen. Man nimmt an, daß es sich um einen Berliner Kraftwagen handelt.

Siebenunddreißig! Die Todesziffer der mit dem Calmette-Impfstoff gefütterten Säuglinge in Lübeck ist auf 37 gestiegen. In einer Entschließung des Elternausschusses wurde die sofortige Suspendierung von Professor Dehde und Dr. Altstaedt gefordert.

Fünf tote Arbeiter bei einem Tunnelbau. Bei Tunnelarbeiten für den Bau einer süditalienischen Wasserkraftanlage ereignete sich in der Nähe von Avellino eine schlagwetterartige Explosion, bei der fünf Arbeiter den Tod fanden und sieben schwer verletzt wurden. Das Unglück geschah in etwa 200 Meter Tiefe. In dem Stollen war kurz vorher eine Sprengladung zur Entzündung gebracht worden. Im Anschluß daran wollte eine Gruppe von 20 Arbeitern ihre Arbeit in dem Schacht beginnen, wurde aber auf dem Wege zur Arbeitsstelle von der nachfolgenden schweren Explosion überrascht.

Der Fall Woder. Auf Grund der Personalbeschreibung wurde gestern früh in einem kleinen Gasthof in Graz der von der Wiener Polizei im Zusammenhang mit dem mysteriösen Tode der Krankenschwester Maria Woder verfolgte Grundbesitzer Sohn Legidius Hofner verhaftet. Er hatte sich im Gasthofe auf den falschen Namen Friedrich Baumann gemeldet. Bei seinem Verhör gab er die Bekanntschaft mit der Woder zu, sowie daß er gemeinsam mit einer Frau den Koffer der Woder auf dem Bahnhof ausgelöst habe. Die Verhaftung

300 Sadsen-Spielleute kommen nach Aussig.



Auch die Ausländer, besonders aber unsere sächsischen Nachbarn rüsten für einen Massenbesuch unseres Bundesfestes. So erhalten wir Mitteilung, daß der Kreiszug der sächsischen Spielleute, ungefähr dreihundert Pfeifer und Trommler, an dem Bundesturnfeste teilnehmen werden. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß der Aufmarsch dieser eingespickten starken Musikergruppe großes Aufsehen erregen wird. Diese Nachricht ist aber auch ein Beweis, wie sehr im Auslande für unser Fest Werbearbeit geleistet wird und sollte daher ein Ansporn auch für unsere inländischen Vereinsangehörigen sein:

Jeder Turner, jeder Sportler, jede Turnerin und Sportlerin rüstet für das zweite Bundesturnfest!

Turnerjugend und Bundesturnfest.

Erfreulich ist vor allem die starke Teilnahme der Kinder am Bundesturnfest. Auf zahlreichen Meldebogen, die bisher eingelaufen sind, übersteigt die Zahl der gemeldeten Kinder der erwachsenen. Es ist daher mit Recht anzunehmen, daß auch der Samstag, der den Kinderfesttag, Übungen und Spiele der Kinder bringt, zu dem schönsten und interessantesten Teile des Festes zählen wird.

städtischen Kunstmuseums und begann, bekannte Konzertstücke zu spielen. Dieselben Stücke und dasselbe Spiel, das gewöhnlich von tausenden Musikliebhabern mit schwerem Gelde in den Konzerten aufgewogen wird, konnten in den ersten zehn Minuten nur sechs Zuhörer anlocken. Langsam nahm die Schaar zu, spendete auch kleine Münzen, gab aber sonst keinerlei Anzeichen, daß sie das Spiel Gordons als besonders gut betrachtete. Nach einer halben Stunde machte der Künstler, der inzwischen seinen Platz öfters gewechselt hatte, Schluß und stellte fest, daß er insgesamt 551 Dollar in kleinen Münzen eingenommen hatte. Der bekannteste Musikkritiker von Chicago, der zufällig vorbeikam, den Geigenkünstler in seiner Verkleidung jedoch nicht erkannte, belohnte die Friedelei des Strafmanns mit der fürslichen Summe von 18 Cent.

Aus Versehen die Ehefrau niedergeschossen. Ein Kaufmann aus Nied (Oesterreich-Tirolkreis) streckte irrtümlich seine Frau mit einigen Revolverkugeln zu Boden, da er sie in der nächtlichen Dunkelheit nicht erkannte und für einen Eindringler hielt. Die Frau erhielt einen Schuß in die Lunge.

Nachtrag. Bei den zwei Skizzen, die wir unter dem Titel „Der Krieg...“ in der Pfingstbeilage veröffentlichten, ist durch ein technisches Versehen der Name des Autors weggelassen; der Verfasser ist Rudolf Kunert, Bodenbach.

Brand. In der Nacht auf gestern entstand in einer Spielwarenfabrik in dem Pariser Vorort St. Denis ein Brand. Alle Holz- und Spielwarenvorräte wurden vernichtet. Ein benachbartes Wohnhaus ist verbrannt. Der Schaden beträgt über eine Million Franks. Mehr als 400 Arbeiter sind brotlos.

Eine Wanderschaft nach Dresden zum Besuche der „Hygiene-Ausstellung“ veranstaltet der Reichsausschuß des Touristvereines „Die Naturfreunde“. Sie Aussig, am Sonntag, den 29. Juni 1930. Die Reisekosten betragen 65 K. Letzer Meldebogen: 11. Juni 1930. In die Reisekosten sind einbezogen: Bahnfahrt Bodenbach—Dresden und zurück, Eintrittskarten in die „Hygiene-Ausstellung“ und zoologischen Garten, Mittagstisch, Stadtführung, Päckgebühren, Reiseausweis und Unfallversicherung. Prospekte werden auf Wunsch kostenlos zum Versand gebracht. Anmeldungen und Auskünfte erteilt bzw. nimmt die Geschäftsstelle des Touristvereines „Die Naturfreunde“, Aussig, Marktplatz 11, entgegen.

Die Fahrkarten für den Sonderzug nach Karlsbad am 22. Juni l. J. sind schon im Verlaufe. (Berl.-Kassa Nr. 13, Prag, Mas.-Bf.). Die bei diesem Zuge geplante Gruppe nach Kronberg und Gleihübel entfällt diesmal, da zu wenig Anmeldungen erfolgten. Der Sonderzug Karlsbad—Dresden über Aussig a. E. am 19. Juni l. J. ist vollkommen ausverkauft. Die Fahrpreise werden vom 10. d. M. in den Einlegestationen ausgegeben werden. — Weitere Ausflüge der Nordrichtung folgen: Am 13. Juli 1930 nach Reichenberg und Jeschen für 68 K., am 20. Juli nach Hirschberg und Böhm für 58 K., am 27. Juli nach Dresden für 118 K., am 3. August nach Herrnskretsch mit einer Nebengruppe zum Schneeberg und den Tissaer Wänden für 78 K., am 10. August nach Dresden (in diesem Jahre das letzte Mal) für 118 K. — Anmeldungen bei der Kassa 13, Prag, Mas.-Bf.

Nord wegen abgelehnter Karussellfahrt. Auf dem Schützenplatz in Dramburg (Mittelpommern) wurde der Karussellbesitzer Stein von einem jungen Burschen, der schon mehrfach wegen Täuschlichkeiten vorbestraft ist, erschossen. Der junge Mann bestand darauf, auch noch nach Mitternacht mit seinen Freunden das Karussell zu benutzen, während Stein der polizeilichen Vorschrift, um 12 Uhr den Karussellbetrieb einzustellen, nachkommen wollte.

Der Aufstieg der Partei im Karlsbader Kreise.

Unser Karlsbader „Volkswille“ stellt fest, daß trotz der schweren Wirtschaftskrise, die sich auch in Westböhmen fühlbar macht, trotz der tausenden Arbeitslosen und Kurzarbeiter, sowohl die Partei in Westböhmen ständig an Mitglieder zunimmt, als auch die Auflage des Tagblattes „Volkswille“ und des Wochenblattes „Volkszeitung“ im Steigen ist. Die in den letzten Wochen veranstaltete Werbeaktion für Partei und Presse ergab, obwohl zwei Drittel der Parteiorde und ganze Bezirke, in denen die Arbeitslosigkeit besonders arg wütet, ausgenommen werden mußten, einen Zuwachs von 777 Männern und 261 Frauen für die Parteiorganisation, von 271 neuen Lesern des „Volkswille“ und 720 neuen Abonnenten der „Volkszeitung“!

Kürten gesteht weiter. Die Liste der Toten, deren er sich bezieht, umfaßt bis jetzt 60 Verbrecher, von denen elf Morde und mehr als 20 Brandstiftungen sind. Kürtens letzte Geständnisse beziehen sich auf die Thüringer Zeit, im Jahre 1923, in der er u. a. ein 19 bis 20 jähriges Mädchen und eine 35jährige Frau ermordet haben will.

Doppelt genäht hält besser. Zu Pfingsten fand in Komotau ein „Rotes Jugendtreffen“ statt, an dem sich etwa 250 Leute, meist Reuegerige, beteiligten. Das hat die Redaktion der „Internationale“ (Nummer vom 11. Juni) derart in Ekstase versetzt, daß sie den zwei Spalten langen Bericht unter einem vierspaltigen Titel auf der ersten Seite abdruckte und, damit er ja von dem einen oder dem anderen vielleicht doch gelesen werde, bringt sie denselben Bericht in derselben Aufmachung und im selben Wortlaut noch einmal auf der zweiten Seite. Doppelt genäht hält eben besser.

43 Todesopfer des Oberrheins. Aus Köln wird gemeldet: In den letzten Tagen sind am Oberrhein 43 Menschen beim Baden ertrunken. Die Leichen konnten bisher nur zum Teil geborgen werden.

Räuber allerorten. Der Kassenbote eines Bankhauses in Leipzig wurde auf dem Wege von der Reichsbank nach dem Rathausring überfallen und beraubt. An der Ecke der Marktstraße und des Rathausringes stellten sich ihm zwei Männer, die aus einem dort haltenden Kraftwagen gestiegen waren, in den Weg. Schossen auf ihn, verletzten ihn und entrißten ihm die Aktentasche, in der sich 15.000 Mark befanden. Darauf bestiegen sie den Kraftwagen und fuhren davon. Der Kassenbote hatte mehrere Schüsse in den Oberschenkel und in den Unterleib erhalten und brach infolge seiner schweren Verletzungen zusammen. Die Verfolgten gaben mehrere Schüsse auf ihre Verfolger ab, durch die ein Arbeiter verletzt wurde. Die Räuber sind zunächst in nördlicher Richtung entkommen. Man nimmt an, daß es sich um einen Berliner Kraftwagen handelt.

Siebenunddreißig! Die Todesziffer der mit dem Calmette-Impfstoff gefütterten Säuglinge in Lübeck ist auf 37 gestiegen. In einer Entschließung des Elternausschusses wurde die sofortige Suspendierung von Professor Dehde und Dr. Altstaedt gefordert.

Fünf tote Arbeiter bei einem Tunnelbau. Bei Tunnelarbeiten für den Bau einer süditalienischen Wasserkraftanlage ereignete sich in der Nähe von Avellino eine schlagwetterartige Explosion, bei der fünf Arbeiter den Tod fanden und sieben schwer verletzt wurden. Das Unglück geschah in etwa 200 Meter Tiefe. In dem Stollen war kurz vorher eine Sprengladung zur Entzündung gebracht worden. Im Anschluß daran wollte eine Gruppe von 20 Arbeitern ihre Arbeit in dem Schacht beginnen, wurde aber auf dem Wege zur Arbeitsstelle von der nachfolgenden schweren Explosion überrascht.

Der Fall Woder. Auf Grund der Personalbeschreibung wurde gestern früh in einem kleinen Gasthof in Graz der von der Wiener Polizei im Zusammenhang mit dem mysteriösen Tode der Krankenschwester Maria Woder verfolgte Grundbesitzer Sohn Legidius Hofner verhaftet. Er hatte sich im Gasthofe auf den falschen Namen Friedrich Baumann gemeldet. Bei seinem Verhör gab er die Bekanntschaft mit der Woder zu, sowie daß er gemeinsam mit einer Frau den Koffer der Woder auf dem Bahnhof ausgelöst habe. Die Verhaftung

Der Aufstieg der Partei im Karlsbader Kreise.

Unser Karlsbader „Volkswille“ stellt fest, daß trotz der schweren Wirtschaftskrise, die sich auch in Westböhmen fühlbar macht, trotz der tausenden Arbeitslosen und Kurzarbeiter, sowohl die Partei in Westböhmen ständig an Mitglieder zunimmt, als auch die Auflage des Tagblattes „Volkswille“ und des Wochenblattes „Volkszeitung“ im Steigen ist. Die in den letzten Wochen veranstaltete Werbeaktion für Partei und Presse ergab, obwohl zwei Drittel der Parteiorde und ganze Bezirke, in denen die Arbeitslosigkeit besonders arg wütet, ausgenommen werden mußten, einen Zuwachs von 777 Männern und 261 Frauen für die Parteiorganisation, von 271 neuen Lesern des „Volkswille“ und 720 neuen Abonnenten der „Volkszeitung“!

Kürten gesteht weiter. Die Liste der Toten, deren er sich bezieht, umfaßt bis jetzt 60 Verbrecher, von denen elf Morde und mehr als 20 Brandstiftungen sind. Kürtens letzte Geständnisse beziehen sich auf die Thüringer Zeit, im Jahre 1923, in der er u. a. ein 19 bis 20 jähriges Mädchen und eine 35jährige Frau ermordet haben will.

Doppelt genäht hält besser. Zu Pfingsten fand in Komotau ein „Rotes Jugendtreffen“ statt, an dem sich etwa 250 Leute, meist Reuegerige, beteiligten. Das hat die Redaktion der „Internationale“ (Nummer vom 11. Juni) derart in Ekstase versetzt, daß sie den zwei Spalten langen Bericht unter einem vierspaltigen Titel auf der ersten Seite abdruckte und, damit er ja von dem einen oder dem anderen vielleicht doch gelesen werde, bringt sie denselben Bericht in derselben Aufmachung und im selben Wortlaut noch einmal auf der zweiten Seite. Doppelt genäht hält eben besser.

43 Todesopfer des Oberrheins. Aus Köln wird gemeldet: In den letzten Tagen sind am Oberrhein 43 Menschen beim Baden ertrunken. Die Leichen konnten bisher nur zum Teil geborgen werden.

Räuber allerorten. Der Kassenbote eines Bankhauses in Leipzig wurde auf dem Wege von der Reichsbank nach dem Rathausring überfallen und beraubt. An der Ecke der Marktstraße und des Rathausringes stellten sich ihm zwei Männer, die aus einem dort haltenden Kraftwagen gestiegen waren, in den Weg. Schossen auf ihn, verletzten ihn und entrißten ihm die Aktentasche, in der sich 15.000 Mark befanden. Darauf bestiegen sie den Kraftwagen und fuhren davon. Der Kassenbote hatte mehrere Schüsse in den Oberschenkel und in den Unterleib erhalten und brach infolge seiner schweren Verletzungen zusammen. Die Verfolgten gaben mehrere Schüsse auf ihre Verfolger ab, durch die ein Arbeiter verletzt wurde. Die Räuber sind zunächst in nördlicher Richtung entkommen. Man nimmt an, daß es sich um einen Berliner Kraftwagen handelt.

Siebenunddreißig! Die Todesziffer der mit dem Calmette-Impfstoff gefütterten Säuglinge in Lübeck ist auf 37 gestiegen. In einer Entschließung des Elternausschusses wurde die sofortige Suspendierung von Professor Dehde und Dr. Altstaedt gefordert.

Fünf tote Arbeiter bei einem Tunnelbau. Bei Tunnelarbeiten für den Bau einer süditalienischen Wasserkraftanlage ereignete sich in der Nähe von Avellino eine schlagwetterartige Explosion, bei der fünf Arbeiter den Tod fanden und sieben schwer verletzt wurden. Das Unglück geschah in etwa 200 Meter Tiefe. In dem Stollen war kurz vorher eine Sprengladung zur Entzündung gebracht worden. Im Anschluß daran wollte eine Gruppe von 20 Arbeitern ihre Arbeit in dem Schacht beginnen, wurde aber auf dem Wege zur Arbeitsstelle von der nachfolgenden schweren Explosion überrascht.

Der Fall Woder. Auf Grund der Personalbeschreibung wurde gestern früh in einem kleinen Gasthof in Graz der von der Wiener Polizei im Zusammenhang mit dem mysteriösen Tode der Krankenschwester Maria Woder verfolgte Grundbesitzer Sohn Legidius Hofner verhaftet. Er hatte sich im Gasthofe auf den falschen Namen Friedrich Baumann gemeldet. Bei seinem Verhör gab er die Bekanntschaft mit der Woder zu, sowie daß er gemeinsam mit einer Frau den Koffer der Woder auf dem Bahnhof ausgelöst habe. Die Verhaftung

Der Aufstieg der Partei im Karlsbader Kreise.

Unser Karlsbader „Volkswille“ stellt fest, daß trotz der schweren Wirtschaftskrise, die sich auch in Westböhmen fühlbar macht, trotz der tausenden Arbeitslosen und Kurzarbeiter, sowohl die Partei in Westböhmen ständig an Mitglieder zunimmt, als auch die Auflage des Tagblattes „Volkswille“ und des Wochenblattes „Volkszeitung“ im Steigen ist. Die in den letzten Wochen veranstaltete Werbeaktion für Partei und Presse ergab, obwohl zwei Drittel der Parteiorde und ganze Bezirke, in denen die Arbeitslosigkeit besonders arg wütet, ausgenommen werden mußten, einen Zuwachs von 777 Männern und 261 Frauen für die Parteiorganisation, von 271 neuen Lesern des „Volkswille“ und 720 neuen Abonnenten der „Volkszeitung“!

Kürten gesteht weiter. Die Liste der Toten, deren er sich bezieht, umfaßt bis jetzt 60 Verbrecher, von denen elf Morde und mehr als 20 Brandstiftungen sind. Kürtens letzte Geständnisse beziehen sich auf die Thüringer Zeit, im Jahre 1923, in der er u. a. ein 19 bis 20 jähriges Mädchen und eine 35jährige Frau ermordet haben will.

Doppelt genäht hält besser. Zu Pfingsten fand in Komotau ein „Rotes Jugendtreffen“ statt, an dem sich etwa 250 Leute, meist Reuegerige, beteiligten. Das hat die Redaktion der „Internationale“ (Nummer vom 11. Juni) derart in Ekstase versetzt, daß sie den zwei Spalten langen Bericht unter einem vierspaltigen Titel auf der ersten Seite abdruckte und, damit er ja von dem einen oder dem anderen vielleicht doch gelesen werde, bringt sie denselben Bericht in derselben Aufmachung und im selben Wortlaut noch einmal auf der zweiten Seite. Doppelt genäht hält eben besser.

43 Todesopfer des Oberrheins. Aus Köln wird gemeldet: In den letzten Tagen sind am Oberrhein 43 Menschen beim Baden ertrunken. Die Leichen konnten bisher nur zum Teil geborgen werden.

Räuber allerorten. Der Kassenbote eines Bankhauses in Leipzig wurde auf dem Wege von der Reichsbank nach dem Rathausring überfallen und beraubt. An der Ecke der Marktstraße und des Rathausringes stellten sich ihm zwei Männer, die aus einem dort haltenden Kraftwagen gestiegen waren, in den Weg. Schossen auf ihn, verletzten ihn und entrißten ihm die Aktentasche, in der sich 15.000 Mark befanden. Darauf bestiegen sie den Kraftwagen und fuhren davon. Der Kassenbote hatte mehrere Schüsse in den Oberschenkel und in den Unterleib erhalten und brach infolge seiner schweren Verletzungen zusammen. Die Verfolgten gaben mehrere Schüsse auf ihre Verfolger ab, durch die ein Arbeiter verletzt wurde. Die Räuber sind zunächst in nördlicher Richtung entkommen. Man nimmt an, daß es sich um einen Berliner Kraftwagen handelt.

Siebenunddreißig! Die Todesziffer der mit dem Calmette-Impfstoff gefütterten Säuglinge in Lübeck ist auf 37 gestiegen. In einer Entschließung des Elternausschusses wurde die sofortige Suspendierung von Professor Dehde und Dr. Altstaedt gefordert.

Fünf tote Arbeiter bei einem Tunnelbau. Bei Tunnelarbeiten für den Bau einer süditalienischen Wasserkraftanlage ereignete sich in der Nähe von Avellino eine schlagwetterartige Explosion, bei der fünf Arbeiter den Tod fanden und sieben schwer verletzt wurden. Das Unglück geschah in etwa 200 Meter Tiefe. In dem Stollen war kurz vorher eine Sprengladung zur Entzündung gebracht worden. Im Anschluß daran wollte eine Gruppe von 20 Arbeitern ihre Arbeit in dem Schacht beginnen, wurde aber auf dem Wege zur Arbeitsstelle von der nachfolgenden schweren Explosion überrascht.

Der Fall Woder. Auf Grund der Personalbeschreibung wurde gestern früh in einem kleinen Gasthof in Graz der von der Wiener Polizei im Zusammenhang mit dem mysteriösen Tode der Krankenschwester Maria Woder verfolgte Grundbesitzer Sohn Legidius Hofner verhaftet. Er hatte sich im Gasthofe auf den falschen Namen Friedrich Baumann gemeldet. Bei seinem Verhör gab er die Bekanntschaft mit der Woder zu, sowie daß er gemeinsam mit einer Frau den Koffer der Woder auf dem Bahnhof ausgelöst habe. Die Verhaftung

Neugefaltung der Bürger- und Mittelschule.

Aus Lehrkreisen wird uns geschrieben: Es hat den Anschein, als ob die Schulreformpläne unter dem jetzigen Schulminister Dr. Börer wenigstens zum Teile greifbare Formen erhalten sollten. Es sind Kommissionen eingesetzt worden, welche an der Schaffung einer Art Einheits-Untermittelschule arbeiten. Zu gleicher Zeit arbeitet eine andere Kommission an der Umgestaltung der Bürgerschulpläne, welche besonders eine Angleichung der ersten zwei Klassen mit jenen der Mittelschule anstreben. Soweit Nachrichten über die bisherigen Arbeiten verlauten, entbehren die Lehrpläne keinesfalls neuzeitlicher pädagogischer Gedanken und Bestrebungen, die ursprünglich von Kerschsteinern ihren Ausgang genommen haben, jetzt allerdings erst von Amerika zu uns herüberkommen mußten, um Beachtung zu finden.

Ohne sich mit den Reformen auseinanderzusetzen zu wollen, sei die erfreuliche Tatsache begrüßt, daß man sich der pädagogischen, wirtschaftlichen, gesundheitlichen, sozialen und sittlichen Gründe nicht länger verschloß, die auf eine Einheitschule hindrängen und besonders die Kluft zwischen Bürger- und Mittelschule zu überbrücken trachten. Es sei betont, daß die Mittelschule nach wie vor vornehmlich für das Hochschulstudium vorzubereiten hat und für das Beamtentum, für welches Mittelschulmatura gefordert wird, die Bürgerschule hingegen bleibt die Vorbereitungsstätte für das praktische und gewerbliche Leben, für die mittlere Beamtenschaft und für die niederen und höheren Fachschulen. Die Bürgerschule muß eine allgemein abschließende Bildung vermitteln.

Die Angleichung der beiden Schulen ermöglicht vor allem die Dinausschiebung der Berufswahl auf das 13. und 14. Lebensjahr, in eine Zeit, wo sich besondere Begabungen und Interessen schon deutlicher herauskristallisieren.

Bei der Entscheidung, ob ein Kind an die Bürger- oder Mittelschule zu geben ist, kommt in erster Hinsicht bei vorhandener Begabung die Absicht in Frage, es die Studienlaufbahn ergreifen zu lassen. Vor allem sollen die Eltern mit der persönlichen Eitelkeit brechen, das Kind auf jeden Fall in die Mittelschule zu schicken, weil es das Standesangehen erfordert. Es wird weder auf die geistige noch körperliche Befähigung Rücksicht genommen. Ja, man rechnet von vornherein damit, das Kind nach 3 oder 4 Jahren wieder herauszunehmen und es irgend einem Berufe zuzuführen. Daß die Mittelschule ihren Lehrstoff auf 7 und 8 Jahre aufbaut, daß daher ein Kind nach der dritten Klasse keine Allgemeinbildung für das praktische Leben bekommen haben kann, darauf achtet man nicht. Wie viele Mädchen treten in die Realschule ein und dann fallen sie bis zur vierten Klasse ab wie das Herbstlaub vom Baume, weil ihnen die mathematisch-technische Einstellung fehlt.

Eines ist aber weit schlimmer. Dadurch, daß die Mittelschule keine Schule geistiger Auslese mehr ist, wurde ihr Niveau herabgedrückt. Dieses Eingeständnis machen nicht nur die Mittelschullehrer selbst, sondern es behaupten dasselbe mit Recht die Hochschullehrer. In der Zeit des unglückseligen Schülermangels drohte die Gefahr der Klassen- und Schulenauffassungen. Bürger- und Mittelschule nahmen auf, was nur kam, man warb sogar um Schüler von Haus zu Haus. Das Kind wurde Ware ohne Rücksicht auf seine Begabung. Der Schüler brauchte sich nicht mehr sonderlich anzustrengen, denn er wußte, daß getrachtet werden mußte, die höheren Klassen zu füllen. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn gesagt wird, daß viele Schüler an Bürger- und Mittelschulen für die betreffende Klasse, in der sie sitzen, nicht jene Reife haben, wie früher und daß solche ein ungeheurer Hemmschub für die Begabten sind. Eines tut uns sehr not. Wohl eine Angleichung der Untermittelschule und Bürgerschule, um begabten Bürgerschülern der Landbürgerlichen noch den Uebertritt in die Mittelschule zu ermöglichen, andererseits aber eine reinliche Scheidung zwischen den Schülern, für die man sich die Studienlaufbahn denkt und für die, für welche dazu weder die Eignung noch die Absicht besteht. Die Mittelschule muß wieder zur alten Höhe emporstreben und alle abweisen, die durch das Volksschulzeugnis nicht die Eignung darstellen. Die an einzelnen Orten eingerichteten Vorbereitungskurse für Volksschüler sind eine Täuschung und nur aus der Zeit des Schülermangels und Schülerfanges geboren. Es wäre nun die Volksschule traurig bestellt, die in 5 Jahren die Schüler so schlecht vorbereiten würde, daß ein vierwöchentlicher Mittwoch- und Samstagkurs notwendig und geeignet wäre, diese Lücken auszufüllen. Solche Zustände sind ungesund.

Hoffen wir, daß mit der Schulreform wieder der alte Ernst in die Schulen einzieht und sie auf jene Höhe stellt, die notwendig ist, wenn wir ein tüchtiges Geschlecht heranziehen wollen. P. A.

Mexitanisches.

Mexico City, 11. Juni. Der Staatssekretär im Ministerium für Industrie und Arbeiten Louis Morones hat dem gewissen Präsidenten der Republik Porfirio Gil beschuldigt, eine Verschwörung angestiftet zu haben, deren Zweck die Ermordung des gegenwärtigen Präsidenten Ortíz Rubio während seines Aufenthaltes in Los Angeles war. Porfirio Gil lehnt diese Beschuldigung ab und fordert eine strenge Untersuchung.

Die Demagogie der Bankrotteure in der Frage des Genter Systems.

Unter den vielen Umsäßen, Wendungen und demagogischen Manövern, die sich die R.P.C. im Laufe ihrer Entwicklung von der Massenpartei zum Flügel der Bankrotteure geleistet hat, dürfte kaum eine das proletarische Gefühl der Massen so tief verletzt, so große Empörung hervorgerufen haben wie die „Wendung“ in der Frage des Genter Systems. Ueber Nacht wurde, was gestern als revolutionär galt und tausenden Arbeitern schwersten Schaden gebracht hatte, als Gelei hingestellt und eine neue Linie bezogen. Auch die Presse der Liquidatoren beschäftigt sich ausführlich mit dieser „Wendung“, die gleichermaßen eine fürchterliche Blamage der Bolschewiki und ein gewissenloses Verbrechen an der Arbeiterschaft darstellt. Der Reichsberger „Vorwärts“ schreibt:

„Nun ist sie da, die vor langer Zeit angekündigte „Wendung“. Es handelt sich natürlich um keine erste Reorientierung, sondern um ein verlogenes Manöver, das von

Am 25. März schreibt das „Rudé Právo“:

„Die roten Gewerkschaften haben einen Schritt von großer Bedeutung unternommen. Sie erklärten den opportunistischen, reformistischen Traditionen der Gewerkschaftsbewegung in der C.S.R. den Krieg. Sie haben damit ein Hindernis beseitigt, das der revolutionären Gewerkschaftspolitik im Wege stand. Sie öffneten sich mit diesem Schritte den Weg zu den breiten Massen und erleichterten die Vorbereitungen zur Mobilisierung der Massen und Gewinnung dieser Massen für den Kampf um Brot und Arbeit und zum Siege... Die roten Gewerkschaften gehen den revolutionären Weg.

Sie beschlossen, mit der Durchführung des Genter Systems zu brechen, mit diesem raffinierten Mittel der Korruption. Das Genter System ist ein Betrug an der Arbeiterschaft. Die roten Gewerkschaften haben mit dem Genter System und mit der reformistischen Gewerkschaftspolitik abgerechnet. An Stelle der Unterstützungsstellen und Versicherungsanstalten wollen die roten Gewerkschaften Kampforganisationen sein...“

Der „Vorwärts“ schreibt in einem Artikel über die „Wendung“ des Bolschewiki:

„Sowohl in der politischen als auch in der gewerkschaftlichen Revolution wird dann bereits der Anfang der „Wendung“ auf anderen Gebieten der Parteipolitik gemacht. Das Z.R. beginnt bereits, vorläufig noch zögernd, ihre Ansichten über das Verhältnis der Partei zur Sozialdemokratie und zu den Unorganisierten zu revidieren. Morgen oder übermorgen wird sie auch in dieser Hinsicht die Wendung um 100 Grad vollziehen. Selbstverständlich sind auch hier die heutigen Wender identisch mit denjenigen Führern, die gestern für die fehlerhafte und konterrevolutionäre Taktik der Partei die Verantwortung trugen.“

Der berufene Kritiker der Liquidatoren.

Brandler über Karl Kreibich.

Im Kampfe gegen die Liquidatoren, besonders gegen Neurath und den Reichsberger „Vorwärts“, hat das Bolschewiki ein sehr altes Parade Pferd des nordböhmischen Volkswissenschaftlers wieder aus dem Stall gezogen. Es hat Karlchen Kreibich, der seit Jahren in der Moskauer Verbannung lebt, in einem mächtigen Artikel gegen Neurath und die Liquidatoren losziehen lassen. Die Opposition veröffentlicht nun einen Brief Heinrich Brandlers an die tschechoslowakischen Liquidatoren, in dem Brandler zu Kreibichs ultralinken Rundgebung Stellung nimmt und über ihn u. a. schreibt:

„Auf dem 5. Weltkongreß gab Zinowiew Kreibich bereits als hoffnungslosen Fall unverbesserlichen rechten Opportunismus. Jetzt, sechs Jahre später, wird derselbe Kreibich als Kämpfer gegen die Rechten eingesezt. Er ist wegen seines Kampfes gegen die Kominternpolitik in der Tschechoslowakei abgesetzt und nach Moskau verbannt worden. Er hat in Moskau in der Komintern gegen diesen Kurs angekämpft, so daß die neuen ultralinken Männer in der Tschechoslowakei, die die Zinowiew-Zentrale absetzten, ihn auch aus der Kominternpartei verdrängten.“

Was Kreibich in den beiden Artikeln schreibt, glaubt er auch heute nicht

Das geht schon aus dem Stil seiner Kritik hervor. Nur jemand, der selbst nicht glaubt, was er auf Befehl schreiben muß, verbeißt sich in ein so albernes Geschimpfe, wie er es in dem Artikel tut.

Als ich Ende 1928 von Moskau gegen den Willen und den ausdrücklichen Befehl des Bolschewiki abreiste, verabschiedete sich Kreibich von mir mit den Worten, daß er mir zu dem bevorstehenden schweren Kampfe als Opposition gegen R.P.D. und Komintern-Führung den besten Erfolg wünsche. Er sprach nur die Besorgnis aus, daß es noch zu früh sei, um rasch zu siegen.

„Aber wenn ihr es schafft“ — so sagte er — „dann ist das der Anfang der Rettung der dritten Internationalen.“

Dieser selbe Kreibich wirft heute im Auftrage der bankrotten Kominternbürokratie Dreck nach uns

denjenigen durchgeführt wird, die für die ultralinke Politik und Gewerkschaftstaktik, die sie seihen in Grund und Boden verdammen, die volle Verantwortung tragen. Das geht jetzt schon seit Jahr und Tag so: Sie machen auf allen Gebieten kommunistischer Partei- und Gewerkschaftspolitik Fehler über Fehler, führen die Arbeiter von einer Niederlage zur anderen, verwüsten die kommunistischen Stützpunkte in der Gewerkschaftsbewegung, zerstören die Parteiorganisation, vollenden die Isolierung der Partei von den Massen und sehen sich von Zeit zu Zeit hin, um in Form einer „Selbstkritik“, wie sie sie verstehen, ihre Fehler aufzuzeigen, um unverzüglich neue und argere Fehler zu begehen, die mit Hilfe einer neuen Selbstkritik wieder entschuldigt werden. Und dann beginnt das Spiel aufs neue.“

Man muß nur, um die ganze Erbärmlichkeit der Politik der Bankrotteure ermessen zu können, nebeneinander lesen, was sie über ihre Politik vor und nach der „Wendung“ sagen.

Kurz darauf heißt es in der Resolution des Z.R.:

„Aus dieser Tatsache, daß die roten Gewerkschaften in der jetzigen Periode die Unterstützung der Unterführung nach dem Genter System einstellen und einschränken müssen, wurde in unsere Gewerkschaftskampagne die unrichtige Theorie aufgestellt, daß die roten Gewerkschaften das Unterstützungssystem überhaupt abbauen muß, sich aller Unterstützungen entledigen muß und zu einem „reinen“ Organe für die Führung der Wirtschaftskämpfe werden muß.“

Diese Theorie steht im Widerspruch mit dem ganzen Charakter und der Sendung der roten Gewerkschaften, welche als Organisation der breitesten Arbeitermassen auch die Aufgabe der proletarischen Unterstützungssolidarität erfüllen muß, sofern allerdings diese ihre Aufgabe nicht auf Kosten der Hauptaufgaben — Führung, Organisierung und mit allen Mitteln zu unterstützenden wirtschaftlichen Interessen des Proletariats — geht.“

Nach der Veröffentlichung der Riesen-Resolutionen des Z.R. der R.P.C. druckt das Russische Spaltungsjournal einen Artikel „Die Toten reiten schnell“ ab. Wer aber meint, daß in diesem Artikel vernünftigerweise die Bilanz gemacht und festgestellt wird, daß die Ultralinken fertig sind, der irrt sich. Die ultralinken Journalisten, die sich in ihren letzten Resolutionen selbst beschneideten, daß sie alles zugrundegerichtet haben, was in der Partei und in der Gewerkschaftsbewegung gesund und hoffnungsvoll war, führen in dem oben erwähnten Artikel den Nachweis, daß nicht sie erledigt sind, sondern — die Opposition. Das muß man ihnen lassen: Wenn sie sonst ganz und gar fertig sind, über Galgenhumor verfügen sie noch in ausreichendem Maße.“

Welche Motive ihn veranlaßt haben, gegen seine Ueberzeugung in den Dienst dieser Bürokratie zu treten, weiß ich nicht. Mit Politik hat dies nichts zu tun...“

Uns, die wir Kreibich kennen und seine Wandlungen mit Interesse verfolgt haben, noch lange ehe es ultralinke und liquidatorische Probleme gab, nimmt nicht Wunder, was den Brandler noch in Stauen versteht. Das Auftreten Kreibichs in einer Sache, die seiner Ueberzeugung widerstrebt, als Lakai einer Bürokratie, deren Klauen er sich nicht mehr entreißen kann, ist nur ein kleiner Beitrag zur Charakterisierung Moskauer Methoden. Ein zweiter Aufschub Kreibichs wird von den Neurath-Leuten einfach als „Selbstöde!“ abgetan.

Armee oder Zirkus?

Zum Karlsbader Flugunglück.

Selbst dem Skerikalen „Lidové Listy“ wird die Art, wie mit dem Leben tschechoslowakischer Flieger umgegangen wird, uneträglich. So schreibt das Blatt über den bei der Karlsbader Flugschau verunglückten tschechoslowakischen Piloten:

„Stabskapitän Malkowitsch wurde nach Karlsbad auf Befehl seines Regiments, welches sich auf einen Urlaub des Ministeriums für nationale Verteidigung berief, kommandiert. Nicht nur, daß die Militärbehörden von diesem Vergnügungsunternehmen wußten, sondern sie haben sogar angeordnet, daß der beste tschechoslowakische Flieger zum Vergnügen der Karlsbader Gäste flog und in der Luft Arbeitsanfertigungen vollführte. Die Militärverwaltung ließ sich nicht im geringsten durch das fürchterliche Geschehnis am Vorabend des Präsidentengeburtstages bekehren, da ähnliche unheimliche und überflüssige Produktionen vier Leuten das Leben kosteten. Es fiel ihr nicht ein, die große Nervosität und das Mißtrauen der Öffentlichkeit zu beachten, welche durch die häufigen Flugkatastrophen hervorgerufen wurden. Die militärischen Behörden sind weit entfernt von der Auffassung, daß das Leben der Militärflieger und schließlich sehr guter Flieger nicht undienstlichen und unheimlichen Produktionen ausgezehrt werden dürfe, die eher für private Luftakrobaten sich eignen, welche durch ihre Kunst Geld verdienen wollen. Und wenn es solche private und Zirkusflieger nicht

Ein Auto mit zehn Fliegeroffizieren verunglückt.

Auf dem Weg zum Begräbnis Malkowitschs. — 3 Schwerverletzte.

Benešau, 11. Juni. Auf dem Wege nach Benešau, wohin Fliegeroffiziere zum Begräbnis des Stabskapitäns Malkowitsch in einem Militärautomobil fuhren, kam das Auto in der Gemeinde Zelibec in einer Straßenbiegung ins Rutschen, wobei die Pneumatik eines Vorderrades platze. Das Automobil, in welchem zehn Offiziere saßen, kippte um. Acht Offiziere wurden verletzt, drei von ihnen schwer.

Auf eine Anfrage im Divisionskrankenhaus Nr. 1 in Prag wird dem Pressbüro mitgeteilt, daß dort insgesamt sieben Offiziere des Fliegerregiments Nr. 4 in Behandlung sind, die bei dem Automobilunfall bei Zelibec verletzt wurden. Sehr ernst verletzt ist Stabskapitän Pospisil (schwere Gehirnerschütterung) und Stabskapitän Handl (Kopfverletzung, Bruch des Nasenbeins und der achten rechten Rippe). Ebenfalls schwer verletzt ist Stabskapitän Koci (Schnittwunde über dem rechten Ohr und Durchtrennung der Schläfenader). Seine Verletzung gibt aber keinen Anlaß zu ernstlichen Befürchtungen. Weitere vier Offiziere desselben Regiments erlitten Verletzungen leichteren Grades, wie leichte Verletzungen, Abschürfungen u. a. Zwei Offiziere befinden sich in häuslicher Pflege.

Leichenfeier für Malkowitsch.

Benešau, 11. Juni. Das Leichenbegängnis des Fliegerstabskapitäns Malkowitsch fand heute hier um 3 Uhr von der Pfarrkirche aus statt. An demselben nahmen der Minister für Nationalverteidigung Biskovitsch, der Generalinspektor General Vodhajtch, der Chef der französischen Militärmission General Faucher, Deputierten der Fliegerregimenter u. v. a. teil. Eine überaus große Menge von Kränzen und Blumengewinden waren auf und um den Sarg. Am Friedhof sprach Major Oberst Kopta. Sodann verabschiedete sich der Oberst des ersten Fliegerregiments Charvat namens des Regiments und der Kollegen von dem Dahingegangenen, worauf noch Sektionschef Koubnik für das Ministerium für öffentliche Arbeiten im Namen des Fliegerwesens sprach. Dem Leichenbegängnis wohnte ein Ehrenbataillon des Infanterieregiments Nr. 48 bei.

gibt, muß jeder von uns, also auch Kurgäste, auf die Freude einer solchen Schau verzichten.“

Wenn tatsächlich der getötete Stabskapitän von dem Regiment mit Wissen des Ministeriums für nationale Verteidigung zu den Schauflügen nach Karlsbad kommandiert wurde, hat das Ministerium für nationale Verteidigung dieses Menschenleben auf dem Gewissen und man muß verlangen, daß der schuldtragende militärische Kommandant schärfstens zur Verantwortung gezogen werde.

Der Bezirkspacha von Joachimsthal sabotiert einen Erlass der Landesbehörde.

Die Genossen De Witte und Blahn haben heute an den Innenminister folgende Interpellation wegen Verschleppung der Konstituierung der Gemeindevertretung in St. Joachimsthal eingebracht.

Am 8. Dezember 1929 wurde die Gemeindevertretung von Joachimsthal gewählt, nachdem dort jahrelang eine ernannte Verwaltungskommission gewaltet hatte. Die Wahl brachte der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die ihre Mandatszahl von 12 auf 15 erhöhte, einen Erfolg, der einige Gegner der Sozialdemokratie veranlaßte, einen auf lächerliche „Gründe“ gestützten Rekurs einzubringen. Dieser Rekurs mußte natürlich von der Landesbehörde abgewiesen werden, aber diese Erledigung zog sich durch fünf Monate hinaus, da die Alten monatelang im Schubfach der Joachimsthaler Bezirksbehörde liegen blieben! Am 25. Mai wurde durch die Landesbehörde der Joachimsthaler Bezirksbehörde die abweisliche Erledigung des gegen die dortige Gemeindewahl eingebrachten Rekurses übermittelt, aber bis heute hat es die Bezirksbehörde von Joachimsthal noch immer nicht für nötig erachtet, die Konstituierung der Joachimsthaler Gemeindevertretung anzuordnen, obwohl seit dem nun schon wieder 17 Tage vergangen sind.

Die Unterzeichneten stellen deshalb an den Herrn Minister des Innern die Anfrage, ob er bereit ist, dafür zu sorgen, daß die Bezirksbehörde Joachimsthal die gesetzlichen Vorschriften endlich respektiert.

Kuckuck
30 Groschen
20 Pfennig
1.60 K.
Die größte illustrierte
Wochenschrift
Erscheint jeden Sonntag
Überall erhältlich

Der unbegrabene Zigeunerleichen. In Waldmannslust bei Berlin starb eine Zigeunerin. Die Frau wurde unter dem Wagen, in dem sie gewohnt hatte, aufgebahrt und mit einem provisorischen Zelt bedeckt; Kopf und Füße blieben frei. In diesem etwas merkwürdigen Zustand blieb die Leiche, besetzt und betrauert von Hunderten aus allen Teilen der Weltstadt herbeigeströmten Zigeunern, drei Tage lang auf offener Straße liegen. Da die Trauer um die teure tote ziemlich intensiv betrieben wurde, ist Waldmannslust von einer Zigeunerinvasion heimgesucht worden. Ein polizeilicher Versuch zum vorzeitigen Abtransport der Leiche wurde als Beleidigung empfunden und entkräftet abgewehrt. Erst nach dem Ablauf voller drei Tage war der Kultvorschriften der Zigeuner Genüge geleistet, so daß die Beerdigung erfolgen konnte.

Wassernet auf einem Ozeaninsel. Die Einwohner der kleinen Insel St. Thomas, die zu der Virgin-Inseln-Gruppe gehört, leiden seit einigen Wochen große Not an Wasser. Da St. Thomas kein Süßwasser hat, hängt die Trinkwasserversorgung der Bevölkerung ganz von tropischen Regenfällen ab, die in großen Zisternen aufgefangen werden. Die Regenfälle sind schon seit Wochen ausgeblieben und haben eine Lage geschaffen, wie sie seit Jahrzehnten nicht mehr zu verzeichnen war. Die Landwirtschaft liegt völlig brach; Gras ist gar nicht vorhanden; große Viehbestände sind wegen Nahrungsmangel und Wassermangel eingegangen. Die Felsenzisternen der Regierung, die als letzte Reserve betrachtet werden, sind bereits in Angriff genommen worden.

Wolfsrudel zerlegt über hundert Schafe. In einer der letzten Nächte wurden die Bewohner des bulgarischen Dorfes Gornolofen durch das Auftreten eines starken Wolfsrudels, das für die jetzige Jahreszeit völlig ungewöhnlich ist, in große Aufregung versetzt. Gegen 16 dieser Bestien, die ankommend vom Ballangeblige in die Rhodope hinüberzogen, überfielen nahe der Ortschaft eine Schafherde, in der über 200 Tiere untergebracht waren, und richteten unter ihnen ein großes Blutbad an. Mehr als hundert Schafe und Ziegen wurden abgewürgt, ohne daß die Hirtenjungen, die keine Waffen besaßen, etwas gegen die Tiere unternehmen konnten. Erst nachdem die Wölfe sich zurückgezogen hatten, wagten sich die Hirten heraus, um das Dorf zu alarmieren. Trotz sofort ausgenommener Verfolgung gingen die Spuren des Rudels in den Bergen bald verloren.

Denaturierter Spiritus. Dieser Tage starben einige Angestellte der Wäldbahn in der Nähe von Ossa (Karpatoruhland) infolge Genußes von denaturiertem Spiritus, den ihnen eine gewisse Siboran verschafft hatte. Der Verlobte der Siboran und ein Ehepaar wurden in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus überführt. Die Gendarmerie schadet nach der Probenahme des Spiritus.

Dreimundwängig ausgehobene Todesurteile in Palästina. Der Oberkommissar von Palästina Sir John Chancellor hat 23 im Zusammenhang mit den Unruhen im August zum Tode verurteilte Araber begnadigt und die Todesurteile in lebenslänglichen Kerker umgewandelt.

Einsame Inseln.

Am 10. Sonderling Dr. Ritter, der aus der Kinowüste Berlin mit einer gleichgesinnten Frau geflüchtet ist und sich auf einer der Galapagosinseln niedergelassen hat, ist es stiller geworden. Die phantastischen Nachrichten sind verstummt, die Blätter haben sich anderen Stoffen zugewandt. Einzig eine Operette frischt mit ihrem Titel „Mit dir allein auf einer einsamen Insel“ noch die Erinnerung an den großstadtmüden Europäer auf.

Es gibt aber Inseln, die noch einsamer sind als die der Galapagosgruppe. Da ist zum Beispiel die Insel Bouvet im südlichen Atlantischen Ozean. Dieses Felsenland wurde vor fast zweihundert Jahren entdeckt, und doch begab sich erst jetzt die ersten Ansiedler hinüber, nämlich zwei norwegische Fischer und ein Koch. Sie werden die Anfangsbewohner der Insel Bouvet bilden, um deren Besitz übrigens ein längerer Streit zwischen der britischen und der norwegischen Regierung im Gange war. Doch da vor zwei Jahren etwa ein norwegischer Kapitän seine Fahne auf der Insel aufgesteckt hat, ist die Insel Norwegen als Besitz zugesprochen. Das erste, was die norwegische Regierung unternimmt, ist, eine drablose Station dort anzulegen, um die Verbindung mit der großen Welt herzustellen. Im übrigen aber werden die Menschen, die sich dort ansiedeln, nicht über einen Mangel an Einsamkeit zu klagen haben. Der wiedererstandene Robinson!

Aber die Insel Bouvet ist nicht der einzige weltabgeschiedene Ort, auch die Tristan de Cunha-Inseln, in der Mitte zwischen Kapstadt und Buenos Aires, sind so still und einsam, wie unsere Phantasie es uns ausmalen gestattet. Von den drei Inseln, die dieser Inselgruppe angehören, ist überhaupt nur die größte bewohnt, die aus einem erloschenen Vulkan besteht, der 8500 Fuß aus dem Meere aufragt. Die Bewohner der Insel stammen von den britischen Soldaten ab, die Kapstadt auf St. Helena besaßen. Es leben heute etwa 150 Menschen auf dieser Insel. Die Verbindung der Außenwelt besteht darin, daß jährlich einmal ein britisches Kriegsschiff dort anlegt, oder daß gelegentlich ein Walfänger dort in den Hafen geht. Die Bevölkerung ernährt sich ausschließlich durch Ackerbau.

Eine der aller einsamsten Inseln können wir in der Nähe der Hebriden suchen. Hier liegt die kleine Insel St. Kilda, die fast ganz von hohen, steilen Klippen umgeben ist. Der Boden ist dort so arm, daß eine Bebauung fast unmöglich ist. Infolge dessen gibt es auf der Insel auch nur wenige Schafe und Rinder. Gemüse sind der höchste Luxus. Die Bevölkerung besteht aus etwa 80 Personen, deren Hauptnahrung die Seewägel sind, die in überreichen Mengen auf der Insel nisten und wegen ihres Tran und ihrer Federn eifrig gejagt werden. Wie man

gestaltet die Verbindungen mit der Außenwelt sind, sieht man daran, daß im Dezember aus England abgegangene Briefe etwa im März auf St. Kilda ankommen. Ein Rundfunk-Empfangsapparat ist aber doch auf der Insel montiert. Der glückliche Besitzer stellt die ihm auf diese Weise zukommenden Nachrichten zu einer Art Zeitung zusammen, die er an die anderen Bewohner verteilt.

Vor kurzem nahm ein Schiff drei der Bewohner mit nach England, um ihnen diese fremde Welt zu zeigen. Unter ihnen war ein siebenjähriges Mädchen, deren Erstaunen angesichts der belebten Straßen unbeschreiblich war. Doch wurde sie von Angst überwältigt und hatte nur den einen Wunsch, wieder auf ihrer einsamen Insel zu sein. Sie hatte, obwohl sie sieben Jahre alt war, noch nie ein Pferd gesehen, noch keine Eisenbahn, kein Auto, kein Kino, kein elektrisches Licht — die ganzen Er-

Der Fall Zeileis.

Vor mir auf meinem Schreibtisch liegen ein Stroh Zeitungsauschnitt und eine Reihe von Broschüren, welche alle nur ein und dasselbe Thema behandeln: Zeileis — Gallsapach.

Zeileis ist eine Frage geworden, die nicht nur weit über die Grenzen Oesterreichs hinaus Bedeutung gewonnen hat, eine Frage, die nicht nur ihre medizinische, sondern auch ihre volkswirtschaftliche und sogar weltanschauliche Seite hat. So ist es auch jedem, der darüber nachdenkt, klar, daß der Fall Zeileis von medizinischer Seite seine Lösung nicht finden wird kann.

Wir wollen in folgendem nun einmal versuchen, den Fall Zeileis so zu betrachten, wie er sich dem unbefangenen Beobachter darstellt.

Erst die medizinische Seite: da fällt einem als erstes eines in die Augen, das ist die Vielheit der angewendeten Mittel. Da werden Hochfrequenzstrahlen kombiniert mit Radium, da wird man mit einem mit Heliumgas getränkten Kohlenbogenlicht behandelt und die Röntgenstrahlen dürfen natürlich auch nicht fehlen, denn für Zeileis sowohl wie für den behandelten Laien gelten natürlich der Grundsatz: „viel helfe viel“, ein Glaube, der leider noch viel in den Köpfen des Volkes herumspudert. Alle der Wissenschaft bekannten Strahlen werden da auf die „leidende Menschheit“ losgelassen und sie wirken — pro Person drei Schillinge Einnahme, was bei der großen Anzahl der „nötigen“ Bestrahlungen und der großen Zahl der Patienten ein ganz nettes Zümmchen ergibt.

Alles wird gleich behandelt, alles wird mit 600.000 Volt behandelt, wie verschieden die Krankheiten der einzelnen Patienten auch immer seien, wozu also, muß man sich fragen, braucht Zeileis dann eine Diagnose, wenn ja überhaupt nur eine Behandlung existiert? Nun, um Krankheiten zu erkennen, ist der berühmte oder berühmte „Zauberstab“ auch wieder da noch ist er dazu geeignet. Er dient lediglich dazu, das ganze Spiel zu ergänzen und der Zeileisbehandlung eine gewisse medizinische Würde zu verleihen.

Ueberhaupt die Regie, die Aufmachung! — der verdunkelte Behandlungsraum und die langen Hochfrequenzstrahlen, die geschickt in kurz gehaltenen Gerichten über wunderbare Heilungen, die zahllosen Zeitungsartikel und Broschüren, das alles sind ja für die, welche schon im Vorhinein an Zeileis glauben, oder glauben möchten, die besten Heilmittel, denn von den vielen nach Gallsapach kommenden Hysterikern und Neurosthenikern gilt, was auch für die gläubigen Lourdespilger gilt: „glaube und Du wirst geheilt werden“. Ueberhaupt gibt es zwischen den Lourdespilgern und den Gallsapachpilgern viele Ähnlichkeiten, und so kommt es wohl auch, daß Herr Priller, einstmaliger Redakteur in Konnerreuth, jetzt Schriftsteller des „Gallsapacher Anzeigers“ ist. Der ist ja der geeignete Mann für „Wunder“ und er ist ein erprobter „Wunderregisseur“, und da die Tage von Konnerreuth vorüber sind, hat er einen Posten in Gallsapach angenommen, da dort jetzt die Konjunktur für Wunder günstig ist.

Nun die volkswirtschaftliche Seite des Problems: Zeileis hat den österreichischen Fremdenverkehr wesentlich gehoben und das ist auch der Hauptgrund, weshalb die Landesregierung nicht daran denkt, gegen Zeileis einzuschreiten, obwohl die Behandlung durch Zeileis mehr Schaden stiftet, als sie in vereinzelten Fällen Nutzen bringt, was ja bei der Art der Behandlung nicht anders möglich ist.

So ist es eine teuer erkaufte Steigerung der Fremdenfrequenzziffer, da sie mit viel Volksgesundheit erkauft ist. Die Profitierenden sind also nicht die Kranken, die Profitierenden sind anderwärts zu suchen: in erster Linie ist es Zeileis selbst, dessen Einnahmen bei dem Massenbetrieb, der in Gallsapach besteht, nicht zu schätzen sind; weiters sind es dann jene zahlreichen Grundbesitzer, die den billig erstandenen Feldgrund jetzt als teuren Baugrund verkaufen, und jene Hotelbesitzer in Gallsapach, die einer den anderen in Zimmerpreisen überbieten, und jene Bauunternehmer und Häuserpekulanten, die sich in Gallsapach rechtzeitig eingenistet haben. Einen beträchtlichen Prozentsatz dieser Konjunkturausrunder stellen Mitglieder des früheren Hochadels.

Eine zweite Gruppe von Profitierenden sind die vielen Ärzte, welche als Zeileis-Schüler in verschiedenen Orten Oesterreichs und der Tschechoslowakei ihr Wesen treiben. Sie spekulieren richtig und mit Erfolg auf die Geldtäschchen der armen Kranken und leider sind es gerade meist Angehörige der schlechter situierten Volkskreise, sind es meist Proletariat, die ihr

Pixavon-Shampoo
gibt dem Haar duftige Fülle.

schwer verdienten Geld für sauer Bier ausgeben. Ob diese Ärzte immer entsprechend ihrem Verdienst, das sie bei ihrer Promotion ablegten, wirklich „nach bestem Wissen und Gewissen“ handeln?

Nun zum Schluß sei noch die weltanschauliche Seite des Problems besprochen. Es ist klar, daß die bürgerlichen Kreise sich für Zeileis aussprechen, denn ohne Zeileis würden doch auch die in Gallsapach investierten Privatkapitalien keine Zinsen mehr tragen und die Grund- und Bodemwucherer würden ja auch keine Geschäfte mehr machen. Deshalb schützen die bürgerlichen Parteien aller Schattierungen den Gallsapacher Betrieb, denn — das Kapital ist in Gefahr!

Und wir Sozialisten: wir stehen auf der anderen Seite, wir haben keinen Grund, irgendwelche Groß- oder Kleinkapitalisten zu unterstützen, ob es nun Konnerreuth ist, wo mit dem Kerler Wunder getrieben werden, oder der Herr Zeileis und seine „Schüler“, die an anderen Orten auf die Dummheit und Bereitwilligkeit, für Wunder Geld zu bezahlen, spekulieren, oder ob es jene Grund- und Häuserpekulanten sind, die in Gallsapach ihr Unwesen treiben. Wir glauben auch nicht daran, daß man mit Einem Alles heilen könne, und daß eine Erfindung, eine einzige Erfindung eines Laien, jahrhundertalte Erfahrungen und medizinisches, erprobtes Wissen für Unsinn erklären kann. Der Unsinn liegt vielmehr auf der Seite Zeileis'. Es ist der Aberglaube unserer Zeit, der mit den Ertrugenschaften der neuzeitlichen Technik ausgerüstet, von Gallsapach herüberströmt, der sich, wie jeder Aberglaube es tut, uns in modernem, der Zeit angepaßten Gewande präsentiert. Und aus dieser Erkenntnis heraus, aus der Erkenntnis der Rolle, die der Zeileisdrummel wirklich spielt, aus dieser Erkenntnis heraus erwacht uns die Pflicht: zu warnen. Zu warnen davor, daß man nicht der Suggestion einer Modetorheit erliege, daß man nicht sein Geld heutzutageigen Kapitalisten und findigen Unternehmern hintere und um die erhoffte Gesundheit auch noch überdies betrogen werde. Was an der Behandlung mit Hochfrequenz und den anderen Strahlenarten wirksam und dauernd ist, kann und wird erst durch systematische Untersuchungen und Beobachtungen festgestellt werden. Nicht die Methode als solche, nicht ihre „Erfindung“ durch einen Laien (was ja gar nicht wahr ist) wird von den ihrer Verantwortung bewußten Kreisen bekämpft, sondern das sinn- und wahllose, mit den Gefahren körperlicher Schädigung und mehr noch uneindringlicher Versäumnis verbundene Behandeln aller Krankheiten und nicht zuletzt die Tatsache, daß schwere Geldopfer oft von den Kermessern der Armen für eine kurze Hoffnungszeit, aber sonst nutzlos, verschwendet werden.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.
Die Spitalkosten sind vom versicherten Arbeiter nicht zu bezahlen

Es ist wiederholt die Frage aufgeworfen worden, ob die Spitalverwaltungen berechtigt sind, in jenen Fällen, wo die Spitalpflege länger als 28 Tage dauert, dem Mitgliede einer Krankenversicherung die Kosten der Pflege vorzuschreiben. Darüber wurde bereits wiederholt geschrieben, daß dieser Vorgang unstatthaft ist und alle künftigen Versuche der Spitalverwaltungen abzulehnen sind, weil letztere dazu nicht berechtigt sind.

Mit dieser Frage hat sich denn auch der Zentralverband der Krankenkassen beschäftigt und vom Ministerium für soziale Fürsorge eine Entscheidung, Zahl 1044-IV-2-1930 vom 19. Februar 1930 erwirkt, derzufolge es unzulässig ist, die Verpflegskosten vom Versicherten zurückzubehalten. Der Erlaß hat folgenden Wortlaut:

An alle Landesämter!

Für den Fall, daß der erkrankte Versicherte in einem öffentlichen Krankenhause in Pflege und Behandlung sich befindet, erlegt das Gesetz vom 9. Oktober 1924, Zahl 21, S. d. G. u. B., im § 149 der Krankenversicherungsanstalt die Verpflichtung auf, dem Krankenhause bloß die Spitalkosten für die Dauer von vier Wochen zu vergüten. Die Frage, wer die Kosten über die Zeit der ersten vier Wochen zu tragen hat, wird von diesem Gesetze überhaupt nicht berührt. Es wäre contrarius anzunehmen, daß die Krankenversicherungsanstalten die Verpflegskosten nach Ablauf der ersten vier Wochen nicht tragen.

Aber auch der Versicherte kann damit nicht belastet werden, was aus dem eigentlichen

Begriffe der Versicherung hervorgeht. Der Sinn dessen ist, daß der Versicherte für einen bestimmten Geldbetrag sich den Anspruch auf bestimmte Begünstigungen beschafft. In der Krankenversicherung ist nach § 96 des zitierten Gesetzes im Wortlaut des Gesetzes, Zahl 184.198 unter anderem auch der Anspruch auf die Krankenbehandlung und Pflege im Hause des Versicherten enthalten, an dessen Stelle nach den §§ 148 und 149 des zitierten Gesetzes die Krankenbehandlung und -Pflege im Krankenhause erfolgen kann. Der Versicherte ist hier das Objekt, wogegen das Dispositionsrecht auf Seite der Träger der Versicherung liegt. Der Krankensicherer kann daher mit den durch die Anstaltspflege entstandenen Kosten nicht belastet werden; hat er sich doch vor solchen Ausgaben durch die Versicherung geschützt.

Wenn der § 149 des zitierten Gesetzes der Krankenversicherungsanstalt die Zahlung der Kosten an das öffentliche Krankenhaus bloß bis zu vier Wochen auferlegt hat, dann ist es nicht zulässig, die weiteren Ausgaben, die durch die Pflege nach 28 Tagen entstanden sind auf den Versicherten zu übertragen, zumal eine solche Verpflichtung ihm das Gesetz nicht ausdrücklich auferlegt.

Daß die Auffassung richtig ist, bestätigt für den Bereich der früheren Gesetzgebung das Erkenntnis des ehemaligen Verwaltungsgerichtshofes in Wien vom 28. September 1916, Zahl 10.109, Widwinski-Zahl 4698, sowie auch unser Oberstes Verwaltungsgericht in seinem Erkenntnis vom 11. März 1926, Zahl 4740 — Schuffan-Zahl 5402.

Da sich Fälle ereignet haben, daß Landesämter die Kosten der Krankenhauspflege im Interesse der öffentlichen Krankenhäuser von den Krankenversicherungsanstalten eintreiben lassen, wird ihnen aufgetragen, von dieser Praxis abzulassen und die mit der Pflege der Versicherten entstandenen Ausgaben öffentlicher Krankenhäuser nach 28 Tagen von den Versicherten nicht einzutreiben.

Der Erlaß wolle den politischen Behörden 1. Instanz mitgeteilt werden.

Ergibt in Abdruck an die Zentral-Sozialversicherungsanstalt in Prag.

Für den Minister:

Dr. Reng. u. p.

Zur näheren Information diene noch zur Kenntnis, daß die Krankenversicherungsanstalten für Familienangehörige des Versicherten für die Spitalpflege täglich bloß zwei Kronen bezahlen. Wenn nun in einem solchen Falle der Familienangehörige ein Vermögen besitzt, dann versuchen die Krankenhausverwaltungen den Differenzbetrag der entstandenen Verpflegskosten vom Familienangehörigen einzutreiben, da obiger Erlaß sich auf die nicht versicherungspflichtigen Familienmitglieder nicht bezieht.

Aus der Zentralsozialversicherungsanstalt.

Prag, 11. Juni. Die 11. Plenarversammlung des Ausschusses der Zentralsozialversicherungsanstalt fand heute unter Vorsitz des Abg. Hampl statt. Es wurde die Jahresrechnung der Zentralsozialversicherungsanstalt für 1929 genehmigt. Sie weist aus an Vermögen zum 31. Dezember 1929 2.102.577.223 Kronen. Davon wurden in Staats- und anderen Wertpapieren 801 Millionen Kronen angelegt, auf den Straßensfonds 238 Millionen geteilt, an Kommunalanleihen 387 Millionen gewährt und an Hypothekendarlehen 234 Millionen. Es wurde zur Kenntnis genommen, daß die provisorische Dienst- und Disziplinarordnung für die Angestellten der Krankenversicherungsanstalten vom Ministerium für soziale Fürsorge und vom Finanzministerium genehmigt wurden. Die Vertreter der Versicherten gaben eine Erklärung ab, worin sie prinzipiell auf den ursprünglichen Text der von der Zentralsozialversicherungsanstalt vorgeschlagenen wurde, beharren. Es wurde der Bericht über den definitiven Kauf von Grundstücken von der Stadt Prag zum Bau kleiner Wohnungen für die Versicherten zur Kenntnis genommen ebenso über die Einreichung der Statuten für eine nicht auf Gewinn berechnete Aktiengesellschaft zur Durchführung der ganzen weiteren Aktion. Die Konkurrenz für die Projekte der Bauten wird beschleunigt ausgeschrieben werden. Ebenso wurden die Maßnahmen zur Sicherstellung des Grundstückes für das definitive Amtsgebäude genehmigt. Abg. Dr. Labaj urgerte die Vertretung der Slowaken im Vorstand der Zentralsozialversicherungsanstalt, Senator Haberman gab eine Erklärung gegen die weitere Errichtung von landwirtschaftlichen Krankenversicherungsanstalten ab. Vizepräsident Abg. Dubich machte Mitteilung von den Beweggründen, warum die landwirtschaftlichen Kreise die Errichtung landwirtschaftlicher Krankenanstalten anstreben und betonte die Notwendigkeit der Vereinheitlichung der Krankenversicherungsanstalten in Prag. An der Debatte über diese Angelegenheit beteiligte sich auch Abg. Cufik, der sich mit dem Standpunkte Habermans identifizierte.

Kunst und Wissen.

I. Vallenberg-Gastspiel: „Eins — Zwei — Drei“.

Max Vallenberg's Rasenspieler wird sichtbar — Bewegung im Publikum; er macht ein paar Schritte auf der Bühne — und man fühlt Ladung; er räpelt, sprudelt, rennelt; die ersten Sätze — und die erste Lach-Explosion erfolgt. Das Einfachste, Harmloseste an Gedanken oder Gesten, von ihm, wirkt urkomisch, löst unbändige und dabei immer warme, herzliche Heiterkeit aus. Von tausend Erklärungen solchen Phänomens überzeugt nicht eine. Solcher Zauber der Persönlichkeit und des unechten Komödiantentums läßt sich nicht erklären. Man ist auch gar nicht so sehr darauf verfaßt, witzliches Dichtwort — vollwertiges Theater durch Vallenberg vermittelt zu erhalten — man will ihn sehen, hören und fühlen, und man dankt jedem Autor, der Gelegenheit gibt, mit diesem Menschen ein paar Stunden beisammen zu sein. Das Spiel „Eins — Zwei — Drei“, ein Einakter von Franz Molnar, ist fast eine Solofolge, denn die um den Komiker Vallenberg's Gesellen sind beinahe nur Stichwortbringer. Der Inhalt ist eine wenig geistreiche Belanglosigkeit: ein Finanzmagnat macht aus einem Chauffeur innerhalb einer Stunde einen gräßlichen Generalkonsul und Vizepräsidenten. Dieses überamerikanische Tempo läßt einen nicht zur Besinnung kommen und das ist gut so, denn sonst könnte nicht einmal ein Vallenberg über die Höhezeit des Sujets hinwegtauschen. Seine Leistung ist schon rein physisch enorm: fast zwei Stunden spricht, gestikuliert, handelt er beinahe ununterbrochen. Wo dennoch eine Unterbrechung eintritt, ist's gewöhnlich eine Lachsalve oder begeistertes Applaus; so beides bei einem Telefongespräch, das Vallenberg mit überwältigender Komik im Schwärzer Türk führt. — Eine Bombenrolle, aber dennoch eine, die Vallenberg nicht die volle Möglichkeit der Entfaltung seines Schauspielergenie gibt, denn ihr Inhalt ist zu wenig menschlich, ihre Struktur zu monoton geradlinig.

Das Ensemble des Deutschen Volkstheaters, das Vallenberg begleitet, steht über dem üblichen üblichen Durchschnitt der Star-Ensembles. Das erwies sich an dem eingangs gespielten anderen Einakter Molnar's „Souper“, mit dem die Künstler, vor allem die Herren Chmann, Wieland und Straup, ohne Vallenberg, eine respectable Wirkung erzielten. L. G.

„La Bohème“, Puccini's vielgespielte lyrische Oper, gab vorgestern im Neuen Deutschen Theater Ladislav Bajda, dem lyrischen Tenor des Wiesbadener Staatstheaters, Gelegenheit, seine Eignung für unser Opernensemble zu erweisen. Wenn Herr Bajda ein ebenso erfolgreicher Verdänger ist, wie er vorgestern Puccini gerecht wurde, dann möge man ihn ohne langes Befinnen verpflichten. Denn er besitzt ergiebige und gut klingende Stimmmaterial und ist jung genug, um zuzulernen, was ihm noch fehlt, vor allem größere musikalische Sicherheit, Ungezwungenheit der Darstellung sowie lockere Tonansatz und reinere Intonation. Jedenfalls hat man in L. Bajda einmal einen richtigen lyrischen Tenor vor sich, mit mühelos fließender Höhe und ausgeglichenen Registern, der auch mit seiner Stimme umzugehen weiß. Seiner unvorteilhaften äußeren Erscheinung wird der Regisseur abhelfen müssen. — Diese „Bohème“ Aufführung war übrigens mitunter arg zerfahren in musikalischer Hinsicht (Leitung: Max Rudolf). Und eine Muffete von der künstlerischen Qualität Fr. Stumpfs sollte man dem Publikum doch lieber ersparen, wenn die Möglichkeit einer anderen Besetzung gegeben ist. — f.

Aufführung „Habarber“, für Mittwoch, den 18. d. M., ist — als 4. Abend deutscher Dichtung aus der Dodekathlosa — die Aufführung des Lustspiels: „Habarber“, von Paul Leppin, des bedeutenden Prager Dichters, in Vorbereitung. Regie Fr. Höglin.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters: Donnerstag: Ensemblegastspiel des Deutschen Volks-

theaters in Wien mit Max Vallenberg, halb 8 Uhr: „Der gläserne Pantoffel“, Freitag (201—1), 7 Uhr: „Der Waffenschmied“, Samstag (202—2), halb 8 Uhr: „Riobe“, Sonntag (204—4), halb 8 Uhr: „Der Tenor“, Montag (205—1), 7 Uhr: „Der Drilow“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Denk an mich!“, Freitag: „Die Frau, die jeder sucht“, Samstag: „Panne um Mitternacht“, Sonntag: „Die Sache, die sich Liebe nennt“, Montag (Baubeamten 2): „Die Sache, die sich Liebe nennt“.

Aus der Partei.

Die 4. Kreispartei-Schule des Kreises Troppau.

Wie in den letzten drei Jahren, so wurde auch in diesem Jahre und zwar vom 25. bis 31. Mai eine Kreispartei-Schule — die 4., benannt „Vorwärts“ — abgehalten. 22 Hörer, darunter drei Frauen, nahmen an diesem Kurse teil.

An Lehrstoff wurde vorgetragen:

Vom Genossen Doll:

Aufgaben der Funktionäre und unsere Parteigeschichte;

Vom Genossen Dr. Strauß:

Einführung in die Wirtschaftskunde;

Vom Genossen Dr. Schuster:

Bürgerkunde und Rechtslehre;

Vom Genossen Dr. Wiener:

Die gegenwärtige Partei und die Gegenwarts-politik;

Vom Genossen Schweiger:

Sozialistische Charakterbildung und Jugenderziehung.

Der Lehrstoff war nicht nur interessant sondern auch lehrreich. Er wurde von den Vortragenden sachlich und in leichtfaßlicher Art vorgetragen. Sie hatten aber auch dankbare Zuhörer, die durch diesen Lehrgang in neue Gebiete des Wissens eingeführt wurden.

Dem Alter nach waren: 6 Genossen im Alter bis 20 Jahren; 9 Genossen im Alter bis 30 Jahren; 4 Genossen im Alter von 30 bis 40 Jahren; 3 Genossen im Alter von 40 bis 50 Jahren.

Von diesen waren 7 verheiratet und 15 ledig. 9 besuchten die Volksschule, 10 die Volks- und Bürger-schule und 3 außer diesen Schulen nach anderer höherer Lehranstalten.

Dem Berufe nach waren: 15 Arbeiter, 5 Ange-stellte, 1 Pensionist und 1 Privater.

Hinsichtlich Organisationszugehörigkeit waren: 16 politisch organisiert, 7 von der Jugendorganisa-tion, 14 gewerkschaftlich organisierte, 15 von der Kultur- und Sportorganisation, 10 genossenschaftlich organisierte und 4 von Ainderfreunden und Arbeiterfürsorge.

Jugendbewegung.

Role Pfingsttage in Sternberg.

Die sozialistische Jugend Nordmährens veranstaltete zu Pfingsten das erste Mal einen Kreis-jugendtag, der zu einer gewaltigen Kundgebung wurde, wie sie in der Geschichte der nordmährischen Jugendbewegung noch nie verzeichnet werden konnte. Sternberg stand zu Pfingsten im Banne der roten Jugend. Samstag schon mußten etwa 700 Jugendliche in Privat- und Massenquar-tieren untergebracht werden. Die Feier „Jugend für die Jugend“ war an Besuch wie auch pro-grammatisch ein voller Erfolg. Genosse Jischka, der im Auftrage der Partei und Jugend die Feier eröffnete, konnte auch eine Gruppe tschechischer Turngenossen und Breslauer Jugend-licher begrüßen. Sonntag vormittags fanden in den zwei großen Kinos Filmvorführungen für die Kinder und Jugendlichen statt, die ebenfalls Mos-fensbesuch aufwiesen.

Noch nie vorher hatte Sternberg so einen großen und schönen Festzug erlebt, wie es der des Jugendtages war. Nur Jugendliche und Kinder durften im Festzug marschie-

ren und dennoch wollte der Zug kein Ende nehmen. Mehr als 1500 Jugendliche und Kinder wurden im Festzug gezählt, die in straffer Disziplin in Dreier-Reihen marschierten. Kopf an Kopf standen Parteigenossen und Genossinnen in den Straßen Spalier. Den jugendlichen Radfahrern an der Spitze des Zuges folgten die Kinder, die in schönen Gruppen von Märchenbildern sich gliederten. Den Kindern schlossen sich die Rote-ten Falken in ihren schönen grünen Kleidern und roten Falkentücheln an; dann kamen die Gäste aus Breslau, aus dem Bränner und Trop-pauer Kreise, aus Trautenau und die tschechischen Freunde. An der Spitze des eigentlichen Festzuges marschierte die Kreisleitung, der sich dann die Bezirksorganisationen und Gruppen des Kreises anschlossen. Die Kundgebung mit Fahnenübergabe der Partei an die Jugend, die am Marktplatz stattfand, eröffnete Genosse Jischka und erzielte als ersten Redner dem Ver-treter des Verbandes, Genossen Brunlik, das Wort, der den Sternbergern Dank und Anerken-nung für ihre Arbeit aussprach. Genosse Scholz (Breslau) sprach im Namen der Reichsdeutschen und Genosse Soltz (Prerau) im Namen der tschechischen Genossen, worauf Genosse Jischka die von der Partei gewidmete Sturmflagge übergab. Genosse Am-stätter übernahm, von den Jugendlichen stürmisch begrüßt, die Fahne und rief mahnend zu neuer Arbeit und neuem Kampfe.

Nachmittag fand im Arbeiterheimgarten ein Konzert statt. Am Abend erfolgte gemein-samer Marsch auf den Marktplatz, wo das Sprech-chorwerk „Jugendtag“ von Bruno Schönau für Aufführung gebracht wurde. Genosse Paul Ehrlich und Genossin Binderberger aus Brünn waren die Sprecher, die Gruppen Stern-berg, Deutsch-Liebau, Bärn und Freun-denthal stellten die Chöre, 130 Mitwir-tende an der Zahl. Ein Fackelzug schloß den Jugendtag ab, der Auftakt war zum weiteren Vor-dringen der sozialistischen Idee in Nordmähren.

Sozialistische Jugend, Prag. Donnerstag, den 12. d. um 8 Uhr abends im Gev.-Küchenaal Dis-kussionsabend über die indische Bewegung. Referent Genosse Ullmann. Bestimmt und pünktlich erscheinen!

Sport • Spiel • Körperpflege

Sameling oder Sharkey?

Niesensummen in USA. — Man wetzt in der ganzen Welt. — Millionen hier und Millionen da.

Kellome ist alles! Und Kellome versteht man in USA. Die Heats-Presse, die die notwendige Stimmung fürs Geschäft zu machen hat, massiert schon seit Tagen die Nerven des amerikanischen Publikums in geradezu grandioser, anreißerhafter Weise. In den Klubs, auf den Sportplätzen, in den Büros, Fabriken und auf der Straße, überall gibt es nur ein Gesprächsthema: **Jed Sharkey oder Max Schmeling?** — Und die Menager des Bombengeschäftes reiben sich vergnügt die Hände! Schmeling- und Sharkey-Photos sind Trumpf, man liest die Vorgesetzten beim Training und beim Dinner, man zeigt sie von hinten, von vorn, im Profil und auch beim Schlafengehen, man folpor-tiert die schwülstigsten und albernstern Anekdoten von ihnen, kurzum, man nährt ein sehr naives Publi-kum mit einer journalistischen Speise, die aus allen Angerdiensten der Gehirnveredelung bereitet ist. Wetten wurden abgeschlossen, Interviews gegeben, fast scheint es, als ob Amerika gar keine anderen Sorgen hätte.

Es geht, von allen Prestigefragen abgesehen, um insgesamt 1,6 Millionen Dollar, die die beiden Schwergewichtler bei ihrem Kampf um die Welt-meisterschaft erhalten werden. Das ist keine Kleinig-keit und die Höheit des Geldes zeitigt ihre Zer-wirkungen. Auch in Deutschland warten Hundert-tausende mit fieberndem Herzen auf den großen Tag, da „Max“ von Endkott nach New York fliegen wird, um gegen den wuchtigen Amerikaner, dessen Eltern übrigens noch Litauer waren, in den

Ring zu steigen. Was der Mensch braucht, muß er haben. Und ein Boxergott ist heutzutage eine sehr präsentative Angelegenheit. Von dem Interesse, das der Kampf um die stärkste Faust der Welt auch bei uns findet, kann die Post ein bezeichnendes Zeugnis ablegen. Seit Tagen und Wochen geben ganze Zeitschriften nach USA. Begeisterte Verehrer männlichen Geschlechts wenden sich mit der dringenden Bitte an „ihren Max“, doch ja hart zu bleiben, damit er seinem Gegner gewachsen sei.

Wenn am 12. Juni, in tiefer Nacht, das Radio die einzelnen Phasen des großen Boxmatchs über-tragen wird, werden unzählige mit dem Kopfhörer angetan im Bett sitzen und mit fiebernden Nerven die einzelnen Phasen des Kampfes verfolgen. Ob Schmeling gewinnt oder verliert, eine halbe Mil-lion ist ihm sicher. Währenddessen gehen Millionen und Abermillionen in der ganzen Welt umher, die keine Arbeit haben und nicht wissen, wovon sie sich am nächsten Tag nähren und kleiden sollen. Das Einzige, was sie von Schmeling und Sharkey unter-scheidet, ist die für sie betrübliche Tatsache, daß sie über weniger starke Muskeln und einen viel ge-ringeren Dufel verfügen, als die beiden jubel-umrauschten Athleten, die sich am 12. Juni im New Yorker Yankee-Stadion gegenseitig auf den Boden bringen wollen. Eine merkwürdige Welt. A.A.B.

Unsere Fußballer im Ausland. Zu Pfingsten weilten eine Anzahl unserer Fußballvereine in Deutschland, zum Großteil in Sachsen. Es gab in der Mehrzahl Siege, aber auch einige Niederlagen. Freundschaft Topliy spielte gegen Sturm Geringwalde (Bezirk Mittweida) 5:1, gegen Kurthardsdorf (Bezirk Erzgebirge) 4:2 und gegen Ehrenfriedersdorf (Bezirk Erzgebirge) 4:2. — Komotau gewann gegen Crottendorf (Bez. Erzgeb.) 5:2 und gegen Reudorf (Bez. Erzgeb.) 2:0. — Karlsbad verlor gegen Aue (Bez. Erzgeb.) 5:2. Bilin 1 verlor gegen Brand (Dresdener Bezirk) 3:5; Bilin 2 gegen Brand 2 0:2. — Laßalle Trochwitz 1. Jugend unterlag gegen Sörnewitz 1. Jugend 0:2. — USA. Eger weiste in der Nürnberg-Region und verlor gegen Zirndorf 1:2 und gegen Langensenn 0:2. — Preschen verlor gegen Eppendorf (Chemnitzer Bezirk) 5:4.

Pfingst Wien weiste Pfingsten in Norddeutsch-land und verlor gegen Vorber Hamburg mit 2:5 und gegen Harburg 3 mit 2:3. Der Wiener An-griff zeigte eine zu weiche Spielweise, technisch wa-ren sie sehr gut und wußten zu gefallen.

Kapit Wien — nicht zu verwechseln mit einer Mannschaft des bekannten Professionsklub Kapit — hinterließ in München einen sehr guten Ein-druck. Sie zeigten einen sehr fairen Fußball und verloren gegen Viktoria mit 3:4 (1:2) und ge-wonnen gegen Ballspielklub durch Elmeyer mit 3:2. Die Münchener Mannschaften waren eben-falls in großer Form.

Reichsbundlicher Fußball. Dresdener Be-zirk: Sörnewitz gegen Lobtau 3:6, Eintracht gegen Töbern 4:3, Coswig geg. Fortuna Chemnitz 11:1, Kamenz gegen Pöggau-Leipzig 5:5, Helios gegen Pöggau-Leipzig 4:3, Radeberg gegen Pöggau-Leipzig 4:5, Köpfchenbroda gegen Radeberg 2:2, Cosw gegen Töbern 3:2, Weißen gegen Finsterwalde (mit) 2:3, Hofenmüssen (Thüringen) gegen Köpfchenbroda 5:1. — Bezirk Chemnitz: Frie-sen gegen Bielau 3:5 (1:4), Sturm Mittelbach gegen Raschau 4:4, Niedertürkheim gegen Vor-wärts Riela 4:2, Pfeil gegen Fichte Borna 5:3, Favorit gegen Ring 1:3 (0:1), Favorit geg. Bielau 2:6. — Bezirk Leipzig: Eintracht Wahren gegen Konfordia Chemnitz 1:4, SpV. Rötha gegen Konfordia Chemnitz 2:1, Frisch auf Burzen gegen Eilenach (Thüringen) 7:1, Sportklub 09 geg. Konfordia Schneeberg 1:0, SpV. Rötha geg. Konfordia Schneeberg 7:2, USA. Grimma gegen Konfordia Schneeberg 1:2, Wechselburg gegen Königshain 8:1, Berthelsdorf gegen Eintr. Leipzig 3:0, Wechselburg gegen Eintr. Leipzig 8:1.

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chelredakteur: Wilhelm Niehner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: „Rota“ A. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Polit, Prag.
Die Zeitungsmarktspreisanfrage wurde von der Post- u. Telegraphen-direktion mit Erlaß Nr. 13.200/VIII/1930 bewilligt.

Kampf um das Reichenberger Stadttheater.

Aus Reichenberg wird uns geschrieben:

In Reichenberg lobt seit längerer Zeit der Kampf gegen die Verfüzung der Spielzeit im Stadttheater. Es ist den Vertretern der bürgerlichen Parteien vor einigen Monaten im Theaterauschuß der Stadtgemeinde eine Ueberumpelung der Theaterfreunde gelungen und das Begehren der Bürgerlichen, die Spielzeit von 9 Monaten auf 8 Monate herabzusetzen, fand die Zustimmung der Auschußmehrheit. Der Reichenberger Stadtrat hatte daraufhin nichts Eiligeres zu tun, als diesem Beschlusse des Theaterauschusses zuzustimmen und dem Direktor zu bedenken, daß an der achtmonatigen Spielzeit nichts mehr geändert werden könne.

Es ist in Reichenberg natürlich ebenso wie in anderen Städten die Entscheidung über eine so wichtige Frage nicht Sache des Stadtrates, sondern Sache der Stadtverwaltung. Die jetzige Führung des Reichenberger Rathauses vertritt es jedoch sehr gut, sich die Stadtvertretung dadurch ge-fällig zu machen, daß sie sie ganz einfach vor fer-tige Tatsachen stellt. So hat sie z. B. verhindert, daß die letzte Sitzung der Stadtvertretung — in Reichenberg finden die Sitzungen des Stadtver-ordneterkollegiums äußerst selten statt — in die Lage kommt, sich mit der Theaterfrage zu be-schäftigen. Man fehte die Angelegenheit nicht auf die Tagesordnung und da die nächste Sitzung erst knapp vor dem Beginn der neuen Spielzeit abgehalten

wird, schafft man inzwischen die Voraussetzungen, die zur Erfüllung des Wunschtraumes unserer Bürger-lichen notwendig sind. Man zwang nämlich den Theaterdirektor, abmonatliche Verträge auszustellen, um bei der späteren Beratung darauf hinweisen zu können, daß sich an den Dingen auch dann nichts mehr ändern lasse, wenn die Stadtvertretung zu einer anderen Entscheidung läme als der Stadtrat.

Der Bund der Bühnengestellten hat natürlich schon Maßnahmen ergriffen, um seine Reichenberger Mitglieder vor den Folgen dieser Spielzeitverfüzung zu schützen. Er wird verlangen, daß die Mindestlöhne um den Betrag erhöht werden, der durch die Verfüzung ausfiel. Dadurch wird der von den bürgerlichen Kunstkrämern gewünschte finanzielle Effekt zunichte. Doch bestehen diese trotz alledem auf der Spielzeitverfüzung, da sie sich ver-rannt haben und um ihres Prestiges willen nicht nachgeben möchten.

Es wird vielleicht Wunder nehmen, weshalb gerade unsere Partei im Kampfe gegen die Spielzeitverfüzung die Führung an sich genommen hat. Ihre Stellungnahme ist aber verständlich, wenn man weiß, daß es die Sozialdemokratie seit jeher als ihre Aufgabe betrachtet hat, nicht nur die wirt-schaftlichen Interessen der Bühnengestellten, son-der auch die Kulturinteressen des Volkes zu schützen. Und es geht in Reichenberg wirklich um wichtige Dinge.

Die deutschen Theater unseres Landes befinden sich alle in großer Notlage. Städte (oder Länd-er) sind gezwungen, große Zuschüsse zu leisten, um die Theater über Wasser zu halten. Der Staat subven-

tioniert lediglich tschechische Bühnen und treibt auf diese Weise Kulturpolitik auf Kosten der Minder-heitsnationen. Das Theater ist nicht nur ein Ver-gnügungsort, sondern ist vor allem Bildungsstätte und soll, wenn es zu wenig Bildungsstätte ist, zu einer Bildungsstätte und zu einem Hort der Kultur gemacht werden. Das ist nur möglich, wenn die Gemeinwesen die Rechte der profitulärsten Theater-unternehmer einschränken, Einfluß nehmen auf die künstlerische Gestaltung des Theaters und hier im sudenteutschen Gebiet jene Pflichten gegenüber dem Theater erfüllen, die eigentlich dem Staate zukämen. Wenn schon der Staat die deutschen Kultur-güter nicht schützen will, so haben diesen Schutz die großen deutschen Gemeinwesen zu übernehmen. Die Erhaltung der Theater dieser Gemeinwesen ist daher Sache aller Sudenteutschen und es hat auch die Bevölkerung außerhalb Reichenbergs das Recht, zu verlangen, daß diese reiche Stadt nicht wegen des Prestiges einiger Bürger an der Schädigung deut-schen Kulturgutes anderen Armeren Städten vor-angehe. Schon hat sich die Stadt Gabeln ange-schickt, dem Reichenberger Beispiele zu folgen und die Spielzeit herabzusetzen. Die Folge davon wird eine Steigerung der Not unter den Bühnengestell-ten und eine Senkung des künstlerischen Niveaus dieser beiden wichtigen sudenteutschen Theater sein.

Wir Arbeiter wollen, daß das Theater auch den Kunstbedürfnissen der proletarischen Klasse Rechnung trägt und daß es auch unsere Weltanschauung auf den Brettern gestalte. Wir können darum nicht zu-lassen, daß der Theaterbetrieb lediglich vom Stand-punkt der Rentabilität aus beurteilt wird, wie das augenblicklich in Reichenberg geschieht, sondern wir

müssen bestrebt sein, das Theater als Kulturstätte zu erhalten und auszubauen. Ein wichtiges Mittel des Bürgerturns, das Theater künstlerisch zu ru-nieren und es zu einer bloßen Stätte leichter Unter-haltung herabzuwürdigen, ist eine mögliche große Verkleinerung der Spielzeit, die wirklich gute Kräfte selbstverständlich davon abhält, eine Anstellung an-zunehmen und die auch das Interesse der wirklich kunstfertigen Bevölkerung am Theater allmählich ganz abtötet. Wenn das Bürgerturn bereit ist, aus der klaren Erkenntnis heraus, daß ihm ein wirkli-ches Kulturtheater gefährlich werden könnte, diese Kulturtheater zu befeitigen, so müssen die Arbeiter umso eifriger bemüht sein, das Theater vor dem Zugriff bürgerlicher Krämergeselles und vor den Folgen bürgerlicher Klassenfurcht zu bewahren.

Es ist im Kampf um die Theaterspielzeit in Reichenberg noch lange nicht das letzte Wort ge-sprochen. Die bürgerliche Presse, allen voran die „Reichenberger Zeitung“, die das öffentliche Leben Reichenbergs durch ihr Schweigen terrorisiert, wird nicht verhindern können, daß die Stimme jenes Bevölkerungsteiles sehr bald vernehmlich klingen wird, der sich gegen das Zugrundberichten des Theaters wehrt. Die Sozialdemokratie verteidigt im Bunde mit dem Verband der Bühnengestellten jähre die bisherige neunmonatige Spielzeit und ver-langt auch, daß das Reichenberger Stadttheater nach anderen künstlerischen Gesichtspunkten gestellt wird, als in den letzten Jahren.

Es ist zu wünschen, daß der Kampf unserer Reichenberger Genossen von Erfolg begleitet sei.